

Der Soldat in Ostpreußen

Nachrichten aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreisamtes



Spähtrupp
am Waldestrand

Zahn, Oranienfeld

Werkzeuge

Stähle

Kohlen — Briketts

KARL BLEISE

Braunsberg, Ostpr.

EISEN-BAUSTOFFE

Öfen und Herde

Haus- u. Küchengeräte

Geschenkartikel

Vom deutschen Soldatenum

Die grauen Wölfe des Grafen Spee. Von Clemens Laar. Der Heldenkampf des deutschen Südsesgeschwaders. Mit 20 Phot. u. einer Karte. Halblein. 2,85 RM

Gloria-Viktoria. Von Martin Lezius. Drei Jahrhunderte deutsches Soldatenleben. Mit 16 farbigen u. 32 Tafelbildern. Geheftet 4,50 RM, Leinen 6 RM

Flieger an allen Fronten. Von Friedrich Schilling. Weltkriegserlebnisse. Mit 44 Abbildungen. 9.—13. Tausend. In Halbleinen 3,80 RM.

Kampf um Kamerun. Garua. Von Hans Surén. Mit 92 Abbildungen in Kupfertiefdruck u. 5 Karten. Geheftet 4,50 RM, Leinen 6 RM.

In allen Buchhandlungen zu haben

SCHICHAU



SCHIFFE - BAGGER - PRAHME
SCHLEPPER - PIONIERSCHELEPP-
BOOTE AUS V2A STAHL - STAHL-
BAUTEN JEDER ART - HOCH-
BAUTEN - BEHÄLTER UND TANKS
GUSS- UND SCHMIEDESTÜCKE

**F. SCHICHAU GMBH - ELBING
DANZIG UND KÖNIGSBERG**

Motoren-Altöle kauft **Altöl-Ankaufstelle**
Aufgearbeitete Motorenöle von Wehrmacht und Luft-
Marke „HEEROL“ liefert waffe

Chemische Fabrik Gustav Drengwitz
Insterburg Abt. Mineralöl-Destillation

Formblätter der Wehrmacht

Schießscheiben und Zubehör

Bürobedarf und Dienstlätiger

Gans Lemboefer & Leo Krause Königsberg (Pr) 1

Hotel Berliner Hof

Königsberg/Pr., Steindamm 70-71

Das bekannte Haus ersten Ranges
in zentralster Lage / an der Hauptpost
ausgestattet m. all. neuzeitl. Einrichtungen

Der angenehme Aufenthalt in dem
behaglichen Wein- und Bier-Restaurant

Spezialausschank des weltbekannten
Dortmunder Union - Biers

Im Marmorsaal dezente Künstlermusik

Steinfurt-Anhänger

für jede Tragfähigkeit, ein- u. zweiachsig
liefert:

Waggonfabrik L. **Steinfurt** A.-G., Königsberg (Pr)

Vertretung: **Otto Maschke**, Steindamm 99, Fernruf: 36100

Der Soldat in Ostpreußen

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos

In den militärischen Aufsätzen ist die private Meinung der Verfasser angedeutet, nicht die möglicher militärischer Dienststellen

Der Geburtstag des Führers in Königsberg



Führer-Geburtstags-Parade auf dem Erich-Koch-Platz in Königsberg/fr.

Aut. Gorb-Steinmann

Aus Anlaß des 50. Geburtstags des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht wurde der 20. April 1939 zum Nationalfeiertag in Großdeutschland erklärt.

„In der Größe des Wohnsitzes eines Volkes liegt allein schon ein wesentlicher Faktor zur Bestimmung seiner äußeren Sicherheit. Je größer die Raummenge ist, die einem Volke zur Verfügung steht, um so größer ist auch dessen natürlicher Schutz; denn noch immer ließen sich militärische Entscheidungen gegen Völker auf kleiner zusammengepreßter Bodenfläche in schnellerer und damit aber auch leichter und besonders wirksamer und vollständiger Weise erzielen, wie dies umgekehrt gegen territorial umfangreiche Staaten möglich sein kann.“

So schrieb der Führer in seinem Buch „Mein Kampf.“ — Das Jahr 1938 brachte Österreich und das Sudetenland ins Reich zurück, Böhmen-Mähren wurde deutsches Protektorat, das Memelland wurde in das Reich eingegliedert.

In stolzer Freude und dem glücklichen Bewußtsein ihrer Stärke beging Deutschlands Wehrmacht die Feier des Geburtstags.

Königsberg, 7 Uhr 15. Großes Weiden. In sechs verschiedenen

Säulen marschieren die Waffkorps von Heer und Luftwaffe durch die Straßen der Stadt. Fahnen, Wimpel, Guirlanden, eine froh gestimmte Menge auf Straßen und Plätzen.

11 Uhr. Zur gleichen Stunde, zu der der Führer an der Ost-West-Achse zu Berlin die größte Truppenparade aller Zeiten abnahm, fand auf dem Erich-Koch-Platz unter größter Beteiligung der Bevölkerung die Parade zu Fuß sämtlicher Truppenteile des Heeres und der Luftwaffe des Standortes Königsberg statt.

25 Standarten und 20 Fahnen der in Ostpreußen liegenden Truppeneinheiten aller drei Wehrmachtsteile marschieren vor dem Führer in Berlin.

Für Königsberg verblieben die Fahnen des Pi. W. 1 und des I./Flak-Regt. 11.

Die Paradeaufstellung kommandiert Generalleutnant Kühle v. Kellenstern. — Um 11 Uhr erfolgt Meldung unter präsentem Gewehr an den kommandierenden General des I. A., General der Artillerie v. Kähler, der mit dem kommandierenden General der Luftwaffe in Ostpreußen, Generalleutnant Bim-

m e r, die Front abschneidet. Dann spricht der Kommandierende General des I. A. A., General der Artillerie v. Kähler:

„Soldaten des Standortcs Königsberg!

Eure Fahnen und Standarten stehen zu dieser Stunde in Paradeaufstellung in Berlin vor dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht. Es ist ein Sinnbild der Macht, der Einigkeit und Geschlossenheit, daß die Fahnen aller Truppenteile der Wehrmacht gemeinsam an dieser ersten Parade Großdeuschlands teilnehmen; und für uns soll es ein Wahrzeichen sein, daß nur Geschlossenheit und Einigkeit aller Volkstämme, daß nur der Zusammenhalt aller Deutschen den Bestand des vom Führer geschlossenen Großdeuschlands auch gegen die Überzahl neidischer Feinde gewährleistet.

Dem Führer gilt heute zu seinem 50. Geburtstag unser besonderer Gruß. Er war es, der den soldatischen Geist wieder-erweckte und mit der Erziehung der Wehrmacht das starke, scharfe Schwert schuf, das die Fesseln von Versailles zerklagen, das die Lebensrechte des Deutschen Volkes im mitteleuropäischen Raum sichern und sichern konnte.

Als wir vor Jahresfrist hier standen, da fehlten noch Millionen Deutsche, die außerhalb der Reichsgrenze der Willkür fremder Mächthaber ausgehakt waren. In diesem letzten Jahre sind Oster-

reich, das Sudetenland und Remel in das größere Deutschland eingegliedert worden. Millionen deutscher Frauen und Männer jubelten an den Befreiungstagen dem Führer und Obersten Befehlshaber zu. Wir Soldaten sind stolz darauf, daß wir Träger seines Willens und seines Befehls in diesen historischen Stunden sein durften.

Es ist aber nicht Soldatentat, nur rückwärts auf Erreichtes zu blicken. „Nach dem Siege binde den Helm fester“ heißt ein altes Wort. Wachsamem Auge heißt es vorwärts in die Zukunft sehen. In erster Pflichterfüllung und eingebend der erhabenen soldatischen Vorbilder unserer Väter und Ahnen wollen wir in steter Bereitschaft dienen nur unserem Volk und seinem Führer. Getreu unserem Fahneneid wollen wir jeberzeit unsere ganze Kraft und sei es unser Leben einsehen für Freiheit und Größe unseres Vaterlandes.

Dies sei unser Gruß und unser Gelöbnis zum 50. Geburtstag des Führers.“

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht schloß General von Kähler seine Ansprache, der ein Vorbeimarsch vor den Kommandierenden Generalen des I. A. A. und der Luftwaffe in Ostpreußen folgte.

Beim Fahnenbataillon auf der Führer-Parade in Berlin

Von einem, der den Tag miterlebte

Das schönste in der Wehrmacht zu vergebende Kommando war uns zugefallen: Kommandierung zur Teilnahme an der Führerparade.

16 Fahnenoffiziere und 45 Fahnenträger mit den Fahnen und Standarten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe in Ostpreußen traten am Abend des 12. April noch freudiger Spannung die stolze Fahrt nach Berlin an.

In der Kaserne des Wachregiments und auf der Ost-West-Allee wurde an den folgenden Tagen straff exerciert. Kalt es doch, in kurzer Zeit die Truppenabordnungen aus allen Teilen des Reiches innerhalb des Fahnenbataillons zu einem geschlossenen Block zusammenzuführen.

Dennoch blieb uns allen willkommene Gelegenheit zur näheren Besichtigung der Stadt, die bereits lange vorher im Zeichen der großen Ereignisse des 20. April stand.

Am Morgen dieses Tages marschierte das Fahnenbataillon, erfüllt von freudigem Stolz, zur Paradeauffstellung auf der Ost-West-Allee.

Dichte Menschenmassen umfürmten die Straßen. Ganz Berlin war zur Paradeauffstellung gewandert. Stadttrales Sonnenmetter gestaltete das buntdenewegte Bild der Stadt noch froher.

Am rechten Flügel der gewaltigen Truppenmassen nahm das Fahnenbataillon Aufstellung. Erwartungsvolle Spannung stand auf allen Gesichtern.

Um 11 Uhr lief ein Sturm der Begeisterung und des Jubels durch die unübersehbare Menschenmenge. Der Führer erschien. Langsam fuhr er die Paradeauffstellung entlang und begab sich zur Tribüne, um hier den Vorbeimarsch entgegenzunehmen.

Die Freunde der Hunderttausende, ihren Führer zu sehen und ihm zu seinem 50. Geburtstag Glückwünsche zuzurufen, äußerte sich immer wieder in gewaltigen Beifalls-tundebungen.

In diesem Augenblick brannten die ersten Flugzeuge im Paradedflug vorüber. Ein Bild der Städte und Geschlossenheit. Danach begann unter Führung des Generals der Artillerie Haase der eigentliche Paradeimarsch.

Jetzt galt es, unser bestes Können zu zeigen. Die Augen des Obersten Befehlshabers ruhten auf uns, die wir die Ehre hatten, in diesem riesigen Fahnenblock die Feldzeichen der neuen Wehrmacht an ihm vorüberzuführen. Ein unvergesslicher Augenblick.

Nach dem Vorbeimarsch schwenkte das Fahnenbataillon ein und nahm dem Führer gegenüber Aufstellung. Dadurch fanden wir Gelegenheit, die mehr als vier Stunden dauernde großartige Parade aus nächster Nähe zu beobachten.

Außer zahlreichen Sonderformationen marschierten als Kern des Ganzen vier geschlossene Divisionen vorüber. Ganz besonderen Eindruck hinterließen unter anderem Fallschirmjäger, Kampfwagen, schwerste Flak und schwerste Artillerie.

Imposant wirkte das Schlußbild.



Vorbeimarsch der Fahnen und Standarten der gesamten Wehrmacht vor dem Führer am 20. April 1939
Kult. Soverei-Bilderbüro

Das in Linie zu fünf Gliedern stehende Fahnenbataillon setzte sich im Ezergermarfch in Bewegung und rühte dicht vor die Führertribüne. Es erlangte einige Takte Präsentiermarfch. Die Fahnen und Standarten senkten sich und grüßten den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht.

Alle Ehrengäste und die unübersehbare Menge der Zuschauer hatten sich von ihren Plätzen erhoben und grüßten ebenfalls voll tiefer Dankbarkeit und Treue ihren Führer, der dem Vaterland zu solcher außerordentlichen Macht, wie sie bei der Parade wieder deutlich zum Ausdruck kam, verholfen hatte.

Unter klingendem Spiel sämtlicher Musikzüge erfolgte der Abmarsch des Fahnenbataillons.

Rundfunk - Stimme der Nation

Am 28. April 1939 hand die Welt in Erwartung der Höhrerrede im Reichstag zu Berlin.

Mit dem gesamten deutschen Volk lierte die Wehrmacht an allen Standorten. Offiziere und Mannschaften waren zum Gemeindefestempfang aber in den Zimmern versammelt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten deutsche Soldaten den Worten ihres Obersten Befehlshabers.

Trennen aber, auf den Truppenübungsplätzen, wie sah es bei uns? Beobachten wir einen besonders netten Einmündungsabstand an der Johannsburger Seite.

Es war selbständige Selbstverständlichkeit, daß an diesem Tage, da ein 80-Millionen-Volk zum Empfang der Botschaft Adolf Hitlers

Zur 25. Wiederkehr des Tages der Erstürmung des Zwiniu, 9. April 1915 / Von Oberstleutnant Hippler

Der wenigen Wochen gedachten wir jenseit 9. April vor 24 Jahren, an dem die Regimente der 1. Division des Zwiniu erüchten. Der Tag ist ein Ruhmestag in der Geschichte der Regimente Grenadier 3, Infanterie 41 und 49 und bildet den erfolgreichsten Abschnitt eines vorwinnlichen Jahres. Wir sind stolz auf den Ruhm, den wir den hiesigen Vorkämpfern der Wehrmacht zu verdanken haben.

Am 21. Januar 1915 war die 1. Division von Munkacs aufzubrechen. Im Tal der Katorca vorkam, führte der Weg unter mehrtägigen recht schweren Kämpfen und unter Überwindung gerade für uns Menschen aus dem Flachland unpassbarer großer Schwierigkeiten über den Beredepß, den Tjapaf nach Tscholka.

Es ist derselbe Weg, den vor wenigen Wochen die Ungarn beschritten, als sie, die Günst der politischen Lage ausnützend, zur Befreiung der Karpato-Ukraine vorkam, und es ist daselbe Tscholka, wo Ungarn und Polen jetzt ihre gemeinsamen Grenzen gefunden haben. Winter Tscholka stießen wir dann auf die Barriere des Zwiniu, ein langgestreckter, nur an den Hängen spärlich bewaldeter Bergkamm. Hier sorgte der Oberbefehlshaber der russischen Karpaten, der durch seine rüchrischen Offizieren der Jahre 1916/17 bekannte General W r u s s i o w, dafür, daß dem weiteren Vormarsch der verbündeten deutsch-österreichischen Streitkräfte ein eifernes Halt geboten wurde.

Zwei Monate rannten wir vergeblich gegen dieses starke Bollwerk der russischen Karpatenfront an. Unpassbar viel Blut ist am hang dieses Berges geflossen. Groß waren die Ausfälle, die der strenge Winter mit seinem meist um 20 Grad liegenden Froft forberte. Wer dabei gewesen ist, wird diesen Karpatenwinter nicht vergessen. Und als man in den letzten Wochen die alten Ortsnamen in der Zeitung las, da stiegen all die Erinnerungen wieder auf. Nach den ergebnislosen Verlieden, den Zwiniu im forschenden Draufgehen zu nehmen, hatte sich Mitte März die Einsicht durchgesetzt, daß man nur nach planmäßiger Beschließung durch starke Artillerie und nur aus einer gründlich ausgebauten und vorgerichteten Sappen versehenen Sturmstellung zum Ziel gelangen konnte. Alle bisherigen Versuche waren schon an der Bewegungsunfähigkeit der Sturmtruppe, die bis zum Baud im Schnee watete, blutig gescheitert.

Einig es bisher darum, die von den Russen eingeschlossene Festung Przemysl mit einer Besatzung von 100 000 Ezerreichern um jeden Preis zu retten, so gab das laute Hurruufen in den russischen Gräben am 22. März die Gemächlichkeit, daß alle weiteren derartigen

an die Welt sich rüstete, der Dienstbetrieb auf dem Truppenübungsplatz nicht unterbrochen wurde.

Um das vorgehene Pensum des Vormittags zu schaffen, mußte eben früher aufgeben werden, wenn die Kompanie wieder rechtzeitig zur Übertragung im Lager sein wollte. Nur ein kleiner Teil der Kompanie blieb weit draußen im Gelände, weil am Nachmittag noch Übungen erledigt werden mußten. Für diese fiel aber die Übertragung nicht etwa aus, sondern der Kompanieführer hatte seinen Soldaten eine Übertragung bereitet.

Nach einem besonders guten und kräftigen Essen, das der Gefechtswagen ins Gelände brachte, trat die Gruppe zum Marsch zur Revierförsterei Goldnest an. Der Förster hatte dort für seine Arbeitskameraden, Waldarbeiter und zahlreiche Frauen, Bänke aufstellen lassen. Mit diesen Volksgenossen hörten, auf dem Platen im Grasgarten liegend, die Männer des E-Bataillons inmitten der weiten Waldweitemheit dieser Försterei die Stimme des Führers.

Der Wind ging nach Osten, wo nur wenige Kilometer entfernt die Grenze liegt. Dem gemeinsamen Gehang der Nationalmannern der Millionen Deutschen in Ost und West, in Nord und Süd schlossen sich diese Menschen in der Johannsburger Seite an, und als der Kompanieführer noch einmal mit eindringlichen Worten von der Verpflichtung des deutschen Soldaten gegenüber dem Führer sprach und das „Sieg-Heil!“ durch die Waldstille klang, war es wie ein Schauer dieser Männer aus den verschiedensten Lebenskreisen und Berufen, denn diese Soldaten entnahmen: Pflichterfüllung und Opferbereitschaft bis zum Äußersten!

Kraftanstrengungen zu spät kommen mußten. Przemysl war gefallen!

Unter Führung des Generals der Infanterie Graf v. Bofmer trat jetzt eine planmäßige Vorbereitung des auf einen späteren Zeitpunkt anzuhaltenden Großangriffs ein.

Es kam der April. In der Ebene von Munkacs grünte und blühte es längst. Zu uns in die Berge hatte sich der Frühling noch nicht vorgewagt. Dort herrschten noch Schnee, Regen, Nebel und Kälte. Die rauhere Gebirgsnatur konnte sich so schnell nicht aus dem Bann des Winters befreien. Am 4. April, dem Osterfest, kam endlich die Sonne zum Durchbruch.

Wie feierliche Ruhe liegt es über den Gräben am Zwiniu. Kein Schuß fällt. Die Besatzung des Postengrabens und der Sappenlöcher ist wie immer auf der Wacht. Hell klingen hier und da die Aufschläge der Streuhaden auf dem steinigen Boden. Auch heute am hohen Osterfest kennt der Dienst im Graben keinen Stillstand. Lustig plätschert in den Verbindungsgräben das Tauwasser talwärts und umplüßt die Stiefel der Postenabwärtler. Der Mutetier aus Schmalenkingen steht an der Brustwehr und lugt durch den Schießloch des eingebauten Panzerdrehstuhls herüber zur Schießscharte, die sich der Mundscht aus bledernen, sandgefüllten Patronentäften gebaut hat. Seine Gedanken wandern nach der fernem Heimat am Mreelstrom. Heute abend nach der Ablösung wird er wohl unten in Orawa am Fuß des Berges einen Osterfest vorfinden, vielleicht auch ein Wädden der Mutter. Die Feldpost hat ihn bisher nicht erwähnt. Weit ist der Weg von der Endstation der Bahn Munkacs-Boleac und beschwerlich über das Gebirge, schlecht und spiegelglatt die getrorene Straße.

Im Graben auf dem Berge, im Ruhequartier Drama, überall wühte man es; nach Ostern geht es los. Und es herrscht allgemeine Zuversicht: es wird schon gehen. Wir werden den Russen schon einbinden mit unserer Artillerie, den Minenwerfern und Gewehrgranaten. Nicht genug waren wir ihm mit unseren Sappentöpfen schon auf den Leib gerückt. Die 50 Meter müssen in einem Sprung überwunden werden.

Nicht noch einmal durfte es uns so ergehen wie bei den vergeblichen Stürmen im Februar und März. Eine kurze Umschau über die Grabenwand mahnt in eindringlicher und graufiger Sprache zu peinlich genauer Vorbereitung des bevorstehenden Sturmangriffs.

Intensiv strahlt die Aprilsonne besonders bei uns Deutschen gegen den Südhang und löst den Schnee in wenigen Tagen dahinschmelzen. Damit wird die erste Voraussetzung für ein glückliches Gelingen geschaffen.

Der Winter verlief die Berge aber nicht, ohne uns noch einmal all das Seldentum vor Augen zu führen, was auf diesem Berge von Deutschlands Söhnen im Schnee und Eis vollbracht worden war. Da lagen die vielen, die im tiefen Schnee ihr Leben dahingegeben hatten, für das Wohl ihres Vaterlandes. Seit Anfang Februar ruhten sie nun schon unter tiefer Schneedecke. Die Osterfsonne gab sie uns wieder. Was wir ihnen schuldig waren, konnten wir ihnen noch nicht zuteil werden lassen, das hinderte die Rüge des Feindes. Aber lange sollte es nicht mehr dauern, und der Berg wird unser sein, dann sollten auch unsere lieben Toten und viele gefallene Russen eine würdige Ruhestätte finden.

Endlich kommt es heraus: Die 1. Division wird am 9. April um 8.15 Uhr zum Sturm antreten. Sie wird den Höhenkamm des Zwinihrückens nehmen und die Russen den steilen Nordhang herunterwerfen. Es werden angreifen: rechts das Grenadier-Regiment 3, in der Mitte das J. R. 41 und links das J. R. 43.

Es sind die Stellungen, in denen die Regimente zwei Monate gekämpft und ihre Erfahrungen gesammelt und die sie in der letzten Zeit für ihren Sturmangriff entsprechend hergerüstet haben. Reichlich sind wir jetzt ausgestattet mit Handgranaten und Gewehrgranaten. Die 3. Kompanie Pionierbataillon 1 hat überall in den Regimentsabteilungen den Bau von Minenwerken, den damals noch sehr primitiven Vanz-Berfen, durchgeführt und kennt die Ziele, die in Frage kommen.

Die Artillerie der Division, durch schwere Kaliber verstärkt, ist seit Tagen tätig und schießt sich ein. Wir müssen hierzu jedesmal unseren vorderen Graben räumen, um Kurzschüssen zu entgehen, die bei der geringen Entfernung zum feindlichen Graben unvermeidbar sind.

Wir begeben uns in die Stellungen des I. Bts. J. R. von Boyen (5. Dftr.) Nr. 41. Das Bataillon ist am rechten Flügel des Regiments mit Anschluß an die 3. Grenadiere mit 2. Ap. rechts, 3. Ap. links eingeseht.

Morgen am 9. April soll gestürmt werden. Im Kompanieführer-Unterstand der 2. Ap. sitzen die beiden Kompanieführer zusammen, deren Kompanien morgen in vorderster Linie angreifen werden: Oblt. Maillard (2.) und Lt. Hippler (3.). Alles ist genau geregelt, die Kompanien sind in Sturmkolonnen eingeteilt, jede Sturmkolonne kennt den ihr zugewiesenen Laufgraben und weiß, zu welcher Zeit sie den im toten Winkel gelegenen Wohngraben verlassen muß, um sich in den Postengraben und die Sappenköpfe vorzuschieben. Alles steht im Vann des bevorstehenden Ereignisses.

Die Nacht verläuft ziemlich ruhig. Unauffällig klatzen die feindlichen Infanteriegeschosse gegen unsere Brustwehr oder ziehen singend als Querschläger ihre Bahn über unsere Köpfe hinweg zu Tal. Auch die feindliche Artillerie meldet sich und macht ihre Feuerüberfälle nach Drama, Bohar oder Tscholtsa. Unsere Artillerie erwidert sie, und hoch durch die klare Nacht ziehen die Geschosse über den Zwinihr hinweg nach Ruzjowa und Orawczyt.

Hell und klar bricht der Morgen des 9. April an. Ehe die Artillerie mit ihrem Zerdrückenswerk beginnt, müssen wir unsere nun schon zur Gewohnheit gewordene Morgenarbeit erledigt haben. Wir nennen es „Schützenfest“, wenn wir dem Russen auf nächste Entfernung aus den Sappenköpfen heraus seine mühsam aufgebauten Schießscharten kaputtjagen. Unsere Scharfschützen müssen heute besonders gründliche Arbeit leisten, denn nur so können wir verhindern, daß der Russe aus aus diesen Deckungen heraus beim Sturm abschießt.

7.00 Uhr morgens. Planmäßig sind die vordersten Gräben von uns geräumt. Alles befindet sich im Wohngraben in erhöhter Bereitschaft, und schon jagen die ersten Artilleriegeschosse dicht über unsere Köpfe hinweg in die feindlichen Gräben. Das Schießen im Gebirge war nicht leicht für unsere Artillerie, aber sie halte geteert, das merzten wir. Schwere und leichte Kaliber bedarkten den Höhenkamm, Hintere fegen Granatsplitter über uns hinweg. Sehr bald ist der Höhenkamm des Zwinihr eine einzige Wolke von schwarzem Rauch und aufgewirbelter Erde.

Ein Blick nach rechts zum Nachbarberg, dem Dftr., an dem die Kronpringer liegen, zeigt uns ein grandioses Schauspiel. Hier schlagen Schlag auf Schlag die schweren Zuderhüte der österreichischen 30,5-Zentimeter-Mörser ein.

Die Uhr sckreitet vorwärts: 8.00 Uhr. „Fertigmachen!“ Bewegung entflieht im Wohngraben, die Sturmkolonnen ordnen sich. Endlich löst die Zeit des hangen Wartens ein Ende haben. Die Seitengewehre werden aufgezplant, Handgranaten fertig gemacht. Jetzt kommt alles darauf an, daß wir den Gegner in Deckung zwingen bis zum letzten Augenblick.

Der Kompanieführer der 3. Kompanie pfecht sich mit seinen Meldern im Laufgraben auf seinen Beobachtungsstand vor. Ein Blick über die Brüstung zum feindlichen Graben. Nichts rührt sich dort. Der Russe hat sich scheinbar in seine Unterstände vertriehen. „Da, links von den vielen herumliegenden Blechfästen ragen russische Bajonettspitzen aus dem Graben heraus! Mustertier Sicheloff sofort zur Gewehrgranatengruppe bei Sappe 2, vermehrtes Feuer dorthin!“

„Mustertier Schah sofort zu Leutnant Bellkamp: Die Sturmkolonnen vordringen, mit Anfängen in die Sappenköpfe!“

Alles läuft wie ein Uhrwerk. 8.10 Uhr. Die Artillerie verlegt ihr Feuer nach vorn, nur unsere Minenwerfer und Gewehrgranaten zerschellen noch klirrend auf der Höhe.

Es ist Zeit. 8.15 Uhr. Und nun mit Gott, heraus aus dem Graben!

Alles ist in Bewegung und flürzt vorwärts. Wir sind am russischen Drahtbindereis. Es ist ziemlich zerseht, man kommt gut durch.

Da, Bewegung im russischen Graben, reihenweise kommen sie angelaufen. Schon fliegen uns Handgranaten entgegen. Wir trallen uns am Boden fest und lassen den Splittterregen über uns dahinflausen.

Noch eine Handgranatenfalle von uns aus und dann mit gefälltem Bajonett in den ersten russischen Graben.

Schnell ist die Befehung übermächtig. Einzelne Russen werden unanfst aus den Unterständen herausgeholt, und dann weiter bis auf die höchste Spitze des Berges.

Was sich nicht ergibt, hat Reifaus genommen. Wir können nicht hinterher laufen. Unser wohlgezieltes Feuer verfolgt die den steilen Nordhang herabflutenden Massen.

Der Sturm ist geclückt. Wir haben den Berg. Es war nur eine Angelegenheit von wenigen Minuten. Die Verluste sind gutlos gering. Freudig erregt, auser Atem haben die Stürmer den Nordabfall erreicht. Jeder will einen Blick tun nach Norden, jeder will sehen, wie es drüben aussieht, was ihm zwei Monate verwehrt war. Jeder will aber auch eine Patrone auf den fliehenden Feind anbringen. In Haufen steht und trüet alles herum und schießt, was die Gewehre nur hergeben können. Ist die Rut auf den „Ponje“ doch nicht gerade gering.

Am Nordhang steht noch sehr viel Schnee, ganz im Gegenfah zu unserem Südhang. Drunten im Tal des Dramaogbachs sieht man einzelne Häuser, sie gehören zum Dorf Orawczyt. Dahinter erhebt sich breit hingelagert eine neue Bergfront. Die Höhenzüge der Magura. Wird der Feind nicht hier eine neue Verteidigungsfront errichten? Wird sich hier nicht alles wiederholen?

Ehe man diese Gedanken auch nur zu Ende denkt, da pfeift und klatzt es von halblinks in die Reihser der Stürmer. Rasch sucht alles Deckung gegen das aus dem Abschnitt des J. R. 43 von Höhe 943 kommende feindliche M. G.-Feuer. Die Garbe lag leider zu gut. Sie hat ihr Opfer gefordert. Jetzt ist man vorfichtig.

Auch rechts vom 1. Bataillon ist es den 3. Grenadiern gelungen, gleichzeitig mit uns den feindlichen Graben zu nehmen. Ihr Angriff stieß auf stärkere Gegenwehr und brachte einige Verluste. Dafür gelang es aber den 3. Grenadiern, den völlig ahnungslosen Regimentskommandeur der Russen, Oberst Mostulsi, in seinem Unterstand gefangenzunehmen.

Links beim II. und III. Btl. J. R. 41 war ebenfalls alles glott gegangen. Das III. Bataillon seht sich auf eigenem Entschluß bereits kurz nach 8.00 Uhr in Besitz eines starken Stützpunktes der „Bastion“, da hier befehlsgemäß nur bis 8.00 Uhr das Feuer der 6. Batterier Fuhrartillerie-Regiment 17 fliegen sollte.

Schwieriger gestaltete sich der Angriff beim J. R. 43. Zwar waren auch hier die Sturmtruppen überall zur befohlenen Zeit in

die vorhersehbaren feindlichen Stellungen eingebracht, doch ermöglichte hier die Form des Berges mit seinen nach Norden vorstreichenden Ausläufern und Schluchten den Russen einen Kampf aus der Tiefe. Gegenläufige starke Kräfte führten Kräfte herbei und ließen zeitweilig die Lage bedrohlich erscheinen.

Wir kehren zurück zur 3. Ap. 3. R. 41. Die Kompanie hat sich auf dem Höhenkamme eingensetzt. Jetzt soll den tapferen Sturmkompanien die verbundene Belohnung zuteil werden. 1. und 4. Ap. lösen die 2. und 3. Ap. ab. Die beiden Sturmkompanien werden in den alten Wohngraben zurückgezogen. Es ist inzwischen ungemütlich kalt geworden. Ein scharfer, eisalter Wind hat sich aufgemacht. Dunkle Wolken ziehen heran, und es dauert nicht lange, da ist das ganze Gebirge in undurchsichtiges Schneetreiben gehüllt. Jede Sicht hat aufgehört. Kein Artilleriefeuerschall fällt mehr. Nur links dem 3. R. 43 ist noch leuchtendes Schießen hörbar. Bei diesem Wetter freut sich jeder Missetäter der 3. Ap., wieder in seinen alten Unterland unterzuziehen zu können.

Noch die Freude soll nicht von langer Dauer sein. Der Kompanieführer Leutnant Sippler wird zum Bataillonsführer Hauptmann Bledmann gerufen. „Die 3. Kompanie wird dem III. Btl. 3. R. 43 unterstellt und meldet sich sofort beim Bataillonsführer Hauptmann Rottig.“

Mit gemischten Gefühlen ging die Kompanie am Gehänge des Zwinin über Schluchten und Steilhänge, teilweise im Strichfeuer, einen beschwerlichen Weg nach dem äußersten linken Flügel des 3. R. 43. Es war gegen 15.00 Uhr, als die Kompanie mit einer Kompanie des 3. R. 43 noch einmal zum Angriff gegen die Ausläufer der Höhe 943 angeheuert wurde. Im dichtesten Schneegeländer, das einer völligen Dunkelheit gleichsam, ging es etwa 600 Meter vorwärts, und dann wurde gehalten. Etwa um 22.00 Uhr wurde die Kompanie wieder zum Regiment entlassen und erreichte auf unbekanntem Gebirgsstufen über Pohar das Dorf Drama, wo sie etwa um 24.00 Uhr zur Feldküche rückte, um hier nach anstrengendem Tag die jungenrigen Mägen zu füttern.

Nur eine kurze Ruhe konnte ihr in Drama gewährt werden, denn

bereits um 4.00 Uhr mußte sie wieder auf dem Zwinin zur Fortsetzung des Angriffs und Abzuges in das Drauzystall bereitstehen.

Am 10. April um 3.00 Uhr morgens wanderte daher die Kompanie den steilen Pfad von Drama zum Gipfel des Zwinin, den sie in den letzten Monaten so manches Mal am dienen Bergpfad hinaufgeklügelt war, zum letzten Male, denn der 10. April brachte den Abzug in das Tal des Drauzystallbaches.

Die Erfüllung des Zwinin verdient in der Kriegesgeschichte aller Zeiten ihren besonderen Ehrenplatz. Auch in der jungen Wehrmacht des Dritten Reiches werden die Regimenter der ostpreussischen 1. Division stets mit Stolz und Ehrfurcht dieser großen Waffentat ihrer Traditionsregimenter gedenken. Will man den Erfolg richtig werten, muß man die Länge und Schwere* der vorhergehenden Kämpfe, die Fahrgesetz und die Ungeheuerheit der ostpreussischen Truppe in der Eigenart des Gebirgsstrages in Rechnung stellen. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hatte sich deutsche Angriffskraft der sähnen russischen Verteidigung wieder überlegen gezeigt. Starke russische Kräfte waren hier gebunden worden. Tatkraft war die Eroberung des Zwinin ein großer Erfolg. Strategisch konnte er sich nicht folglich genügend auswirken. Erst der Durchbruch bei Gorlice—Tarnow, welcher mit den Rammen eines Madens und Seest-Feils verknüpft bleiben wird, öffnet im Mai auch den Zwinin-Stürmern den Ausgang aus den Karpaten.

* Einen Nachhalm über die Schwere der Kämpfe am Zwinin bieten die nachstehenden, das 3. R. 41 betreffenden Angaben. Bei den anderen Regimentern der Division lagen die Verhältnisse ähnlich.

Am 3. R. 41 haben den Gefallenen am Zwinin:

3 im Februar und März: 11 Offiziere, 867 Unteroffiziere und Mannschaften. (Drauz allein 113 bei der 5. Kompanie.)

Am 3. R. 41 im März: 42 Unteroffiziere und Mannschaften.

Man würde kaum die Zahlen an Verwunden und Kranken, die ein Mehrfach der Gefallenenzahlen ausmachten, und mit einem Begriff bestimmen von dem Sterblichkeitsgrad der zwei Monate am Zwinin. Es waren 1. R. die vier Kompanien der 1. Btl. 3. R. 41 im letzten Monat Februar auf einen kläglichen Rest zusammengekommen, der von nur als dem einzig noch lebenden Offizier im Graben zu einer Einheit zusammengeführt war, bis Ersatz an Offizieren und Mannschaften von der Reserve kam.

Ein Gang durch das Heereszeugamt

Von M. J. Tidick

Schon vor dem Kriege wußte jeder militärische Führer, daß die beste Fronttruppe nicht lange erfolgreich kämpfen kann, wenn sie nicht über ausreichende rückwärtige Verbindungen und über den notwendigen Nachschub verfügt. Der moderne Krieg aber, der im Zeichen des technischen Großensieges und der Materialschlachten steht, läßt diese Frage zu einem Problem werden, dessen Lösung eine Organisation von kaum vorstellbaren Ausmaßen und unzähliger Präzision erfordert. Wenn jenes Arbeitsgebiet in der deutschen Wehrmacht, das durch die Begriffe „Nachschub und Versorgung“ gekennzeichnet wird, dennoch ein Stofffeld in der öffentlichen Meinung geblieben ist, mit dem sich die wenigsten in Gedanken gelegentlich beschäftigen, dann liegt das wohl vor allem daran, daß diese Arbeit in aller Stille geleistet wird, daß sie weder in Ausmärschen und Manövern oder bei sonstigen Gelegenheiten hervortritt, bei denen die sichtbare Truppenteile in der Öffentlichkeit zu erscheinen pflegen. Und wenn man jemand fragen würde, was er sich unter dem Heereszeugamt vorstellt, dann wird wohl in den meisten Fällen eine Antwort kommen, die ungefähr lautet: „Ach, da werden wahrscheinlich die Uniformen gemacht oder aufbewahrt.“

Kaum jemand erwartet eine Einrichtung, die vierzehn Tage eingehender Prüfungen bedarf, um sie in allen Teilen ein wenig kennenzulernen. Die einzelnen Abteilungen und Lager des Heereszeugamts & i g b e r befinden sich an sehr verschiedenen Stellen der Stadt, und vielleicht wird es am übersichtlichsten für den gesamten Umfang, wenn berichtet wird, daß man 300 Kilometer im Kraftwagen fahren muß — wohlgerneht innerhalb der Stadt —, um all diese Dienststellen abzuklappen. Nun klingt es vielleicht nicht mehr so außergewöhnlich, wenn man weiter erfährt, daß dieses Heereszeugamt der größte Arbeitgeber in Königsberg ist, der die meisten Arbeiter und Angestellten beschäftigt. Unter diesen Umständen erscheint die Aufgabe, daß man so wenig darüber weiß, wirklich erstaunlich.

Wir wollen nicht auf Einzelheiten der Organisation eingehen, erwähnen seien nur die zwei großen Abteilungen, in die sich alles einfügt: „Gerät“ und „Werkstätten“. Der Riesenbetrieb verdient den Titel „Das Warenhaus der Arme“, oder — in unserer Falle — des ostpreussischen Heeres. In ihm „laufen“ die Truppenteile der Wehrmacht das Material, das sie zur Ergänzung ihrer Bestände brauchen, hier liefern sie ausgedientes

Gerät ab, hierhin werden sie sich, wenn Waffen, Fahrzeuge und Sonstiges so reparaturbedürftig sind, daß sie nicht in den Werkstätten der Truppe selbst in Ordnung gebracht werden können. Dem großen „Rundenkreis“ — um beim Vergleich mit dem Warenhaus zu bleiben — und der kaum vorstellbaren Vielfältigkeit der „geführten Artikel“ entsprechend, hat das Warenhaus ein Heer von Arbeitsschritten nötig, die mit dem Stoff vertraut sind, die auf ihrem Gebiet Spezialisten sind, die über eine große Erfahrung verfügen und im höchsten Maße zuverlässig sind. Wenn täglich 100 Tausendlosbegehren für 30jährige Dienstzeit überreicht werden konnten, erscheint uns das als höchste Beihaltung für die Erfüllung einer solchen Forderung.



Gefährte aller Kaliber warten auf Instandsetzung

Ranonen beim Onkel Doktor

An der Decke der großen Halle läuft ein großer Kran entlang, um alle vorkommenden Laken innerhalb der Halle zu bewegen und zu fördern. Hier stehen sie nun, die treuen, stählernen und großmäuligen Erben unserer Artilleristen, die 16-Zentimeterkanonen und -Daußbüßen, deren jede höher in ihrer Batterie auf einen besonderen Kanonenwagen zu hüben gewöhnt ist. Am ihrem immer so liebevoll gepugneten Rohr, aus dem sie unter feierlichem Gebrüll gefährliche Proben glühender zu spucken vermögen, ist etwas in Unordnung geraten. Vielleicht kam ihnen



Zahlreiche Facharbeiter sind am Werk

ein Wisfen in die falsche Schie. An ihrer Lafette, mit der sie sich so fest in den Boden fesseln können, hat es einmal einen Knack gegeben. Auszum, sie tränkeln etwas, die Brauen, und so beachte man sie hierher in die Sprechstunde des Ranonen-Doktors, der für alle Leiden und Gebrechen sichere Mittel hat. Es gibt dicke und dünne wie zierliche und schlanke Wäden unter ihnen, aber auch die kleinen, zierlichen haben es verdammt in sich. Wenn sie loslegen — die niedlichen Panzerabwehrkanonen zum Beispiel —, dann klingen ihre Stämme nicht nur heller als die der großen Schwerefern, sondern auch schneller, und man sie ihrem Widerstande hinterhersehen, sind alles andere als Spahnemobben.

Um allen Patienten gerecht zu werden, hat man nun hier eine bedeutungswichtige Sammlung von Präzisionsmaschinen, deren Schicksal eben für Exaktie Empfänger in helle Begeisterung versetzen muß. Feinste Drehbänke, Fräsen, Hobelmaschinen, unter deren Wellen Stahl- und Bronzepläne nur so heranzuröhen, Rantlschneidgeräte, Bohrer und viele Maschinen, deren Bedeutung man beim Durchwandern gar nicht sofort erfährt. Die Planschleifmaschine fällt auf, die in einem Arbeitsgang eine ganze Serie eines Ersatzteils auf einmal völlig gleichmäßig schleift, Materialprüfmaschinen, in denen Zerreißproben vorgenommen werden, die Härterei mit elektrisch gehetzten Ofen und vieles mehr. Es ist ein Genuß, anzusehen, wie ein Arbeiter etwa die seine Stala auf irgendeinem Gerät fleißig für Weßtrich in den Stahl einschleift, oder wie ein anderer irgendein kompliziertes Stück aus dem Verluß eines Geschüßes in feinsten Präzisionsarbeit herstellt.

In einer noch drei Seiten und noch aber abgehoffenen Kammer erhalten Waffen und Kästen, Einzelteile usw. den Schlußantrieb in der Tarnfarbe mit Hilfe der Spritzpistole. Man wundert sich, daß der Arbeiter nicht mit einer Maske zu arbeiten braucht, oder das ist überflüssig, weil die Dämpfe sofort abgelaugt werden und in der Kammer nichts von den Millionen Farbstoffen, die sonst beim Spritzen die Luft schwängern, zu merken ist.

Der Bedarf an Fachkräften ist groß. Um ihn heranzuschaffen, hat das Verezungsamt seine Geschüßwertstat einen Umfahrbetrieb angegliedert, in dem ungelante Arbeiter — großenteils aus dem Betrieb des Verezungsamts selbst — in erster Linie zu Präzisionsdrechern ausgebildet werden. Freilich ist dazu nicht ein jeder geeignet, diese Arbeit erfordert Fingerfertigkeit. — In gleichem Alterung kann auch noch die in besonderen Räumen gelegene Bohelingswertstat erwähnt werden, die

für die Erziehung eines guten Nachwuchses sorgt. Wenn man einige von den Werken aus den einzelnen Verezjahren betrachtet, geminnt man schon durchaus den Eindruck, daß jede in peinlicher Genauigkeit lauberte Werkstücke geliefert werden.

Schießen als Beruf

Wie man sich der Geschüße annimmt, so macht man es natürlich auch mit Maschinengewehren, mit Gewehren und all den anderen Waffen. Wir kommen auf unserem Gang an einem langgestreckten, niedrigen Bau vorbei, aus dem das Peitschen von Schüssen zu hören ist. Es dringt freilich nur gedämpft nach draußen, man hat für eine entsprechende Baumeiße bei diesem Schießstand für Handfeuerwaffen geforgt. Wenn Tag für Tag geschossen werden muß, dann kann man es sich kaum leisten, einen offenen Stand zu verwenden, denn man muß vom Wetter unabhängig sein, und die Zeugnisarbeiter, deren Werkplatz sich hier befindet, müssen vor der Witterung genau so geschützt sein wie ihre Kameraden in den Lagern und Kellern.

Welchen Mann interessiert es nicht, wenn irgendwo gut geschossen wird? Wir haben uns den Stand im Betrieb natürlich mit Begeisterung angesehen und sind hier auf einen recht eigenartigen Beruf gestoßen, der sich Anstößschüsse nennt. Darunter versteht man Arbeiter des Verezungsamts, die sich zu Spezialisten besonders der rnterstützt haben und die den Tag über nichts anderes tun, als Handfeuerwaffen einzuschleifen, die aus den Werkstätten gekommen sind. Ober von ihnen sitzt in einem kleinen, nach rückwärts offenen Verschlag. Durch eine Schießhaube, die sich in der Wand vor seinem Anfschütts befindet, öffnet sich für Bild und Gewehr der Weg zur Schieße. Der ganze Raum zwischen Schießhaube und Scheiben ist dunkel, die Scheiben selbst natürlich sind bestens beleuchtet. Und nun knallt es bald hier, bald da, ruhig versehen die Schützen ihr Tageswerk, das als besondere Kunst begachtet werden kann. Jeder Schütze schießt täglich etwa 70 Gewehre ein, mit jedem gibt er drei bis fünf Schuß ab. Da kommen auf ihn also je Tag 210 bis 350 wohlgezielte Schüsse, die nicht nur hinausgeschafft werden müssen, sondern die jeweils sehr sorgfältige Prüfungen darstellen. Mit den drei bis fünf Schüssen je Gewehr wird das Urteil über die Waffe gesprochen, es wird damit festgelegt, ob sie in der Werkstatt in der zu fordernden Weise hergerichtet worden ist. Solche Schützen müssen natürlich ihres Auges und ihrer Hand im höchsten Maße sicher sein. Wenn später eine unter Zeitung eines Waffenoffiziers stehende Untersuchungskommission diese Gewehre abnimmt, dann werden sie nochmals geprüft, und man hat noch stets feststellen können, daß die von den Anfschütts gezeigten weitergegebenen Gewehre und Maschinengewehre den Anforderungen auch wirklich entsprechen. In solchem Maße



Gewehre im Examen

kann auch ein Schütze zu einer Präzisionsmaschine werden, auf die man sich voll verlassen darf. Uns wundert es jetzt freilich nicht mehr, daß diese Männer in ihrer Freizeit gern einmal an Schießwettbewerben teilnehmen und daß sie dann mit tödlicher Sicherheit ein gut Teil der ausgelegten Preise für Muttern beibringen.

Gasmasken auf dem Metalltopf

Gerade waren wir durch Räume gegangen, da starrten uns von links und rechts zu Taufenden die Augen der Gasmasken an. Dann gingen wir durch Kellergerüste, da lagen links und rechts Kräfte und Kräfte, angefüllt mit Entfallungsstoff. Und jetzt sind wir in der Selt- und Pflegenanstalt für Gasmasken — alles zusammen ist der Gasmaskenbest.

Und hier in der großen Werkstätte sind Frauen an der Arbeit, um die reparaturbedürftigen Maschinen in ihrer Einzelteile zu zerlegen und sie allmählich wieder zusammenzusetzen. Wenn sie dann am Ende des stehenden Arbeitsganges angelangt sind, dann sind sie inzwischen durch Nähmaschinen gewandelt, sie sind unkenntlich, es sind ihre Feinstrer, ihre Filter und alles, alles in Ordnung gebracht worden, und am Schluss steht eine sehr sorgfältige Prüfung der Gasmaske auf einem Metalltisch. Durch Verwendung chemischer Mittel wird jede kleinste Undichtigkeit sofort erkennbar, und die betreffende Gasmaske wird zurückgeschickt.



Frauen bringen Gasmasken in Ordnung

Xuln. (4) Goerbs-SteinDamm

Bei Stacheldraht, Rinnenbunden und Pontons

Bei den zahlreichen Lagern, die das Gerät und die Waffen des Heeres bergen, kann man ja nur immer kleine Kostproben von Beschäftigten nehmen. Somit beginnt sich Beschäftigtes im Körper des Besuchers zu drehen, wollte er nähere Bekanntschaft mit den Hunderttausenden von Einzelbinden schließen, deren jedes eine besondere Anforberungsnummer besitzt, mit deren Hilfe es stets, lediglich durch Kennung einer Zahl, bei Bestellungen genau bezichtigt werden kann.

Wir wandern durch eine Halle, in der Pionieregerät liegt. Gerade ist eine neue Sendung angekommen, sie besteht aus Drahtgittern — nichts als Drahtgitter, mit isolierten Griffen zum Schutz gegen elektrischen Strom. Für die Pioniere ist nun besonders viel Material von einer Art vorhanden, das die verschiedensten Zivilberufe stark interessieren muß. Da würde der Postmann seine helle Freude an den handlichen Motorlägen haben, der Straßenarbeiter an Klammern verschiedener Art, den Schiffer würde das Tauwerk reizen, das wir hier sehen, den Zimmermann die Ägde, die in endlosen Reihen aufgeschichtet liegen, und die Hausfrau würde sich wohl über die vielen blühelnden Eimer freuen, denn hier hängt „der Himmel voller Eimer“ und nicht voller Geigen, unter der Decke der Halle baumeln Hunderte feil nebeneinander. Riesige Rollen Stacheldraht, häßliche Bolzen, Pontons, die sogenannten K-Hollen, die über die Straße gelegt werden, um Kampfwagen stehenbleiben zu lassen — Ketten — Stapel — endlos: Material, Material, Material.

Man führt uns durch Lageräume für optische Geräte. Da liegen die Feldstecher, die schönen Ferngläser, von denen sich heute bei jeder Kompanie mehrere befinden müssen. Aus den Schränken durch die Glaswand ihrer Optik durch die Schieber uns an. So kommt es uns vor, in Wirklichkeit gucken sie nur zum Nicht, denn in der Dunkelheit kann sich bei längerem Nagern an der Optik ein Bild bilden, und da ein kluger Kopf herausbekommen hat, daß sich der Blick bei Nicht nicht entwickeln kann, werden all die Gläser eben so gelagert, daß sie Nicht bekommen.

Wie fünf durch lange Räume gewandert, von denen sich einer an den anderen angeschlossen, sie befanden sich zu mehreren übereinander in riesigen Lagerhallen. Da lagen Maschinengewehrläufe zu Hunderten und aber Hunderten, fanden vollständige Maschinengewehre, waren Geschosse und Geschosse mit Einzelteilen etwa für Panzerabwehrkanonen, fanden Überzeugungen für die Waffenmeister der Truppe — ihr umfangreicher Inhalt in einem Büchlein gedruckt aufbewahrt. Dann traten wir in Hallen, in denen noch es besonders nach Leder, und es war alles da, was man zum Reiten und Fahren an Selen, Baumzeug, Sätteln, an Riemen und Riemen, an Taschen, Leinen, Ketten braucht — bloß die Pferde fehlten noch, die man ja leider nicht so lagern kann.

Die Berge und Ketten und Stapel von Material in Hallen, Böden, Schuppen und Kellern werden vor unseren Augen schon zu Landhöfen, man sieht nur noch die großen Linien, was alles an einzelnen Ordnern, Sandböden, Zweigeln dazugehört, um solche Landhöfe aufzubauen, das sehen wir nicht mehr. Hier die Landhöfe „Kanonen“, dort Kraftfahrzeuge, eins neben dem anderen, Wagen neben Wagen, Rad neben Rad, fahrfertig, voll getankt, wenn die Lagerzeit nicht für lange berechnet ist, aufgebodt, damit die Reifen entlastet werden, und mit leeren Tank, wenn sie lange lagern sollen.

Immer mehr wächst unsere Hochachtung vor dem ungeheuren Umfang der Organisation, aber auch vor dem einzelnen Menschen, der in ihr steht. Von den Waffenoffizieren, die an den leitenden Stellen im Heereszeugamt und seinen Abteilungen stehen, angefangen, über die technischen Beamten, denen vor allem die Werkstätten unterstellt sind, bis zum einzelnen Arbeiter, er mag nun an einer Maschine stehen oder in einem der zahllosen Lageräume tätig sein. Ist es denn überhaupt denkbar, daß ein noch so erfahrener Arbeiter in seinem Bereich, oder daß ein Schirmermeister, dem etwa die ganze Halle untersteht, sofort bei einer Anforderung weiß, wie etwa das Teilchen von einem Maschinengewehr, schief ausseht und wo es liegt? Wir würden es vielleicht nicht für möglich halten, aber der Augenschein muß uns überzeugen.

Wie man diese Männer nun etwa mit den Lagerverwaltern, Abteilungsleitern und Beträuern eines Riesenwarenhouses vergleichen könnte, so gibt es auch alles, was sonst noch zum Warenhaus gehört, z. B. Expeditionen, von denen die Waren zusammengestellt, verpackt und an den Kunden verschickt werden.

Weider, leider — man muß es gesehen: Alles, was wir betrachteten, ist erst ein kleiner Teil von den Anlagen des Heereszeugamts Königsberg. Es würde auch über die Kraft eines Besuchers gehen, noch mehr an einem Tag zu sehen, zu begreifen, zu verarbeiten und zu schildern. Wer aber auch noch soviel erlebte, der hat dem Heereszeugamt und allen, die in ihm schaffen, ganz im stillen und für sich ein wenig Abhilfe geleistet, weil er es bisher doch erdehlich verkannt hat. Der hat aber auch wohl begriffen, welche schwerwiegende Worte „Nachschub und Versorgung“ sind, welche gewaltige Verantwortung sie in sich bergen und welches Maß an Arbeit, Überhät und richtiger Leitung.

Rekrutenvereidigung im Fliegerhorst Neukuhren

Der Nationale Feiertag des deutschen Volkes, das hohe Fest der Gemeinschaft und der Volkverbundenheit, war zugleich der erhabendste Tag der jungen Mannschaft, die im Fliegerhorst Neukuhren zur Vereidigung angetreten war, um unverbrüchliche Treue ihrem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht Adolf Hitler zu schwören und der Fahne zu folgen, die nunmehr das Symbol von Einigkeit und Stärke geworden ist. Diese Jugend hat sich aus allen Ecken des Großdeutschen Reiches zu den Fahnen der ruhmreichen stolzen Luftwaffe gemeldet, um hier ihre Pflicht zu tun für ihr Volk und Vaterland und hier im Osten des Reiches mit der Waffe in der Hand der Heimat zu dienen.

In großen geschlossenen Blöcken war diese frische, gesunde Jugend auf dem Kasernenhof angetreten, um den Eid zu leisten. Gewaltig und aus dem Herzen kommend erschallte dieser Fahnenparade.



Kahn. Goerft

Neuhaußen - Fürstentum und Fliegerhorst

Von Hauptmann d. R. Arthur Heeder, Königsberg/Pr.

Eine gemüthliche kleine Eisenbahn bringt den Königsberger durchs Königsberger hinaus längs der nach Koblenz und Tilsit führenden Landstraße in etwa 11 Kilometer Fahrt bis Neuhaußen. Unter alten Bäumen emstiegt der Wagt dem Jäger im „Tieregarten“, einem Teil des alten Jagdgeländes, das Erinnerung an die Zeit weckt, in der das Schloß Neuhaußen der Sommerfey preussischer Nachthaber war, die in Königsberg residirten.



Schloß Neuhaußen

Aut. Kraushopf

1292 soll es gewesen sein, als in Neuhaußen eine Burg errichtet wurde, die den samländischen Domherren zum Sommeraufenthalt diente. Königsberg war seit 1487 Hochmeisterfey des Deutschen Ritterordens, und als der 1511 zum Hochmeister erwählte Fürst Albrecht von Brandenburg-Ansbach, ein Hohenzoller, im Jahre 1525 das preussische Ordensland in ein weltliches Herzogtum umwandelte, kam Neuhaußen in seinen Besitz. Der Herzog, der eine glänzende Hofhaltung in Königsberg führte, ließ das Schloß Neuhaußen vollständig umbauen und legte in der Nähe den „Tieregarten“ an. Neuhaußen blieb nun viele Jahrhunderte mit dem preussischen Herrscherhause eng verbunden.

Herzog Albrechts erste Gemahlin war Dorothea, eine Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark. Als sie 1547 gestorben war, vermählte sich der Herzog im Alter von 60 Jahren mit der achtzehnjährigen Anna-Bertha von Braunschweig. Diese, seine zweite Lebensgefährtin, starb 1598 auf dem Schlosse zu Neuhaußen an dem gleichen Tage, an dem der Herzog im Schlosse zu Tapiau dahinschied. Beide wurden in der Fürstengruft des Domes zu Königsberg beigesetzt, in der auch die erste Gemahlin Albrechts ruht. Neben dem Dom ist die alte Unterfistat, die Herzog Albrecht, ein Förderer der Wissenschaft und Künste, 1544 errichtet hatte. Das Denkmal des Herzogs ruht am Königsberger Schlosse mit der Aufschrift: „Albrecht von Brandenburg, letzter Hochmeister, letzter Herzog in Preußen.“

1583 wurde auf dem Schlosse zu Neuhaußen Herzog Albrecht ein Sohn geboren, der die Namen Albrecht Friedrich erhielt. 15 Jahre war dieser alt, als er den väterlichen Thron bestieg. Er vermählte sich 1573 mit der Prinzessin Marie Cleopatra von Jülich, Cleve und Berg, die in Begleitung ihres Vaters mit 800 Pferden und 54 Wagen glänzenden Einzug in die Residenz Königsberg hielt. Der junge Herzog erkrankte sehr bald an einem Gemüthleiden, das zu völliger Geistesumnachtung führte und die Einsetzung einer vormündschaftlichen Regierung erforderlich machte. Abgeschlossen von der Welt, von Wärtern bewacht, verbrachte der Herzog den größten Teil seines Lebens auf dem Schlosse zu Neuhaußen, bis er 1618 zu Fischhausen sein unglückliches Verbleiben beschloß.

Als Verlobtingstoy erwählte sich Neuhaußen später der Kurfürst W o e r g

Wilhelm, der 1640 in Königsberg starb. Oft war damals der ganze Hof in Neuhaußen versammelt, und der Kurfürst pflegte nach der Jagd im Tieregarten mit seinen Genossen fröhliche Gelage abzuhalten, bei denen mächtige Trintgeschäße um die Tisfel gingen. Jeder Besucher mußte zwei Trintgeschäße leeren, eins in Form einer Missetat, die mehr als 1 Meile lang war, eins in Form einer Bittverfäße. Dazu mußte er seinen Namen und einen Spruch in ein Album eintragen.

Später huldigte man in Neuhaußen diesen Trintfeyen. So schrieb am 1. Februar 1649 Andreas Bernhard von Königsdorf:

„Aber in das Amt Neuhaußen kommt,
Der muß entweder tapfer laufen,
Oder zum Tor hinauslaufen!“

Heinrich von Wallentrod trug sich am 25. September 1687 mit folgenden dem Spruch ein:

„Du edler Gerstenloft
Bist meinem Sinn Courage, Mut und Kraft,
Du machst mich voll und wirfst mich nieder;
Ich steh bald auf und trint Dich wieder!“

König Friedrich Wilhelm I. schrieb am 19. September 1714 nur kurz:

„Binat Preußen!“

Neuhaußen war im Zuge der Zeit Sey einer landesherlichen Domänenverwaltung geworden. Im Jahre 1770 kam ein Justizamt dazu, dem die samländischen Domänenämter Fischhausen, Hochstedt, Caporn und Krugau unterstellt waren. 1814 schenkte König Friedrich Wilhelm III. Neuhaußen und das an der Straße von Cranz nach Neuhaußen gelegene Grunhof dem Grafen Bülow von Drenowich, der später den Posten eines Kommandierenden Generals in Königsberg bekleidete, für die dem Vaterlande im Befreiungskriege geleisteten Dienste. Damal blieb das Schloß Neuhaußen im Privatbesitz.

Eines Abenteurers sei noch gedacht, dessen Name mit Neuhaußen verknüpft ist. Es war Paul Stalich aus Agarn in Atonien. Dieser wurde im Jahre 1561 auf Empfehlung des Rates Friedrich von Ranih von Herzog Albrecht aus Tübingen nach Königsberg berufen. Er war ein luger, sehr gelehrter Mann, besonders bewandert auf dem Gebiete der Magie und Astrologie. Er verkaufte es, sich so in des Herzogs Gunt zu schmeln, daß dieser ihm nicht nur Bekuhungen in Königsberg, sondern sogar die ganze Stadt Kreuzburg schenkte. Als Stalich, um seinen Einfluß auf den Herzog zu vergrößern, die Macht der Städte einschränken wollte, ergriffen diese Gegenmaßnahmen, die 1566 damit endeten, daß drei der Anhänger Stalichs, der Hofprediger Franke und zwei Mäße des Herzogs, Schelle und Horst, von dem Kreibisbischen Gericht zu Königsberg zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Paul Stalich aber hatte schon vorher die Flucht ergriffen; er war von Neuhaußen nach dem umweit davon gelegenen Mandeln geflohen, von wo aus er, unter dem Wagnisse seines Freundes Schnelle verborgen, weiter fuhr.

Die alte Zeit ist verflungen. Heute rufen die mächtigen Säulen, um die schwermüthigen Mauern des altertümlichen Schloßes mit dem schönen Park benjungen, der es zu beuten vermag, ein Lied aus einer Zeit voll häßlichen Glanzes, von Jagd und Spiel, ranfer Männer und zarter Frauen Wirten, von des Lebens Lust und Leid, von Werden und Vergehen. Ougenüber dem Schlosse reht sich der Turm der schönen alten Kirche über die Fäuler des Dorfes Neuhaußen in den Himmel, an dem im Zeichen der neuen Zeit deutsche Flieger kreisen, seitdem Neuhaußen ein flutlicher Fliegerhorst der deutschen Luftwaffe geworden ist.



Vor dem Start

Aut. Arndt

Eine Zerstörerdivision übt

Über der weiten Bucht von Sankt Petri steigt ein strahlender Morgen empor. Die Sicht ist klar, das Meer ruhig, ein ideales Wetter für artilleristische Übungen. Die Schmittigen grauen Schiffe einer Zerstörerdivision antern draußen auf der See, dünne Rauchschwaden strömen tief über den Schornsteinen.

Der Hafen schließt nach, als uns ein Motorboot an Bord des Divisionsführerschiffes bringt. „Paul Jacobi“ fröhlich in goldenen Lettern am Bug, eben gibt ein Matrose mit dem Oberleutnant den Buchstaben ihres letzten Glanz. Es ist der Name eines deutschen Torpedobootkommandanten, der an Bord von S 99 mit seiner Mannschaft 1917 vor dem Feind geblieben ist. Die Marine hat ihre Tradition hoch, auch die Zerstörerwaffe hat ihre ruhmreiche Geschichte, so jung sie auch ist. Den Zerstörern ist eine besonders wichtige und vielseitige Aufgabe zugeordnet: sie sind nicht nur Torpedoträger wie das U- und Z-Boot, sie müssen durch ihre artilleristische Feuerkraft Überwachungsangriffe kleinerer Fahrzeuge abwehren und den Kampf der Kampfflotte führen. Etwa dreimal so groß als Torpedobootboote sollen sie es mit diesen trotz artilleristischer Bestückung an Schnelligkeit und Wendigkeit aufnehmen.

Der Anker wird gelichtet, die Division setzt sich in Marsch. Mit nordwestlichem Steuer geht es an den weichen Kreiselsteinen von Subbenhammer vorüber in die Ostsee hinaus. Nach ist der Horizont bebaut mit zahlreichen Fischdampfern und Frachtschiffen, denn wir befinden uns auf einer der verkehrsreichsten Routen der Ostsee. Aber der nördliche Horizont ist klar, nur ein paar Mastspitzen ragen über die Meereshöhe. Mit hoher Geschwindigkeit eilen wir diesem Punkt entgegen, und bald unterscheidet das

Es gibt Umstände, da muß Waffengewalt die Freiheit der Völker wider die Unterdrückung durch Unrecht schirmen. Fälle, die wir im Guten nicht ausräumen und der Unbilligkeit abtrotzen müssen, was sie uns verweigert.

Friedrich der Große

fernglas deutlich die aufsteigenden Umrisse von Schiffsaufbauten. Es ist die „Bessen“ einer der beiden Zielschiffe der Kriegsmarine, dessen ferngelentete Einrichtungen ein Wunderwerk der Technik sind. Wir können deutlich beobachten, wie das Führungsboot von dem Weitzerschiff ablegt, das nun ohne Befehle, nur durch Fernsteuerung regiert, seinen Kurs nimmt.

Die Geschwimmanschaften haben ihre Plätze eingenommen. Die Fahre gehen hoch, werden in Richtung gebracht, näher rückt der Angreifer dem schwimmenden Ziel. „Fertig!“ Die erste Salve hallt über das Deck, eine Pulverwolke weht über uns hin, und gespannt rücken sich hundert Augen auf das Ziel. Nach unendlich scheinenden Sekunden steigen die grauen Wasserfontänen hoch, knapp vor der „Bessen“. Sieh da, das Weitzerschiff antwortet, man sieht zahlreiche Mündungsfeuer, die von zweifeln Rauchwolken verschlungen werden. Die Klusion des artilleristischen Wettkampfes erlischt vollkommen. Wieder ergötzt unter Schiff unter einer Salve, und nun folgen sich Schlag auf Schlag Abwürfe und Einschläge. Dann wieder große Stille. In Rauch gehüllt, aber scheinbar unerschütterlich zieht die „Bessen“ ihren Weg, sie ist unantastbar gemacht und hat schon manchem Grenatenträger handgehakt. Die Übung ist beendet. Die Zielergebnisse werden der Divisionsführung später übermittelt werden. In seinem Vorgehen lehnen die Zerstörer in die Schützige Wucht zurück, und die Division kann von Vater die nichtwendigste Mittagspause machen.

Die dienstfreien Mannschaften genießen an Bord die schöne Mittagspause oder wollen plaudern in den Schlaftrümmern. Hier ist alles so geräumig und besuener eingerichtet als auf den alten Torpedobooten, so jeder Winkel paratirt ausgenutzt war. Die Schlafkabinen sind wie in den Wohnabteilen durch das Hochklappen der Betten in Aufenthaltsräume umgewandelt, in die das helle Tageslicht fällt. Saubere, lockere Bekleidung und Tischdecken, eine bequeme Unteroffiziersmesse, hellere, geschmackvolle Robinen, das alles macht den Einbruch der Wohlhabenheit und verständnisvollen Pflege. Dreihundert Mann leben an Bord, und doch ist nirgendwo Vengtheit oder Bedrängnis. Noch schnell einen Blick in die Schiffküche. Sie ist klein, aber praktisch, mit den modernsten Hilfsmitteln ausgestattet. Hier beziehen Offiziere und Mannen ihr Essen aus der gleichen Küche. Ein kleines, aber doch wichtiges Mittel für das Gemeinschaftsgefühl, das alle, vom Kapitän bis zum jüngsten Matrosen, verbindet.

Diese „Blauen Jungens“ sind prächtige Kerle. Begierter erzählen sie von den schönen Fahrten, die sie an Bord des „Paul Jacobi“ in die

nordwestlichen See und bis an die Küsten Islands machen durften. Es ist immer das Gleiche: wo deutsche Schiffe, deutsche Matrosen im Ausland erkranken, da erobert sie sich im Sturm die Herzen und verheuen die bösen Schwanden des Mißtrauens und der Abneigung, die man so gerne jenseits gegen das Dritte Reich braut. Von überall her kommen sie, die geschlungenen Freiwilligen der deutschen Marine, aus Bayern, Schlesien und von der „Baltostart“. Die Vorkriegsheimat ist ein Symbol des einzigen Reiches, das hinter dieser Flotte steht. Nicht lange und auch die Schöne der deutschen Ostmark wird man hier finden. Der Höhepunkt dieser Freizeit an Bord ist das Freischwimmen. Aber immer diensteifrig hat, ruht den schönen Tag und die stille See, und bald rücken uns das große Schiff Zugende von trächtigen jungen Männern, und die Zugschauer an der Heckung tun die Luft, es ihnen nachzutun.

Der Abend sinkt, große Wolken sind am Horizont aufgehoben. Punkt 19.45 werden die Anker gelichtet. Wieder geht es in die See hinaus, zum Nachschiffen, dem Abschluß der heutigen Tagesarbeit. Nun ist alles anders. Bald vermag das Auge nicht mehr Wasser und Himmel zu unterscheiden, nur Wägen der Blüten in langen Reihen die Lichter der Boote und die Scheuchfeuer, und aus dem dunklen Meereshorizont schimmern hier und da noch die Positionslaternen heimleuchtender Schiffe. Angestreift suchen die Ferngläser das Dunkel zu durchdringen, um das Ziel zu finden, denn sich der Zerstörer in schneller Fahrt zu nähern scheint. Nicht ein Zielschiff, sondern eines jener schwimmenden Ziele, die wir beim Ausfahren in der Morgenfrühe im Sankt Peter Hafen in langer Reihe liegen sahen, wird das Objekt der Rohre des „Paul Jacobi“ sein.

Das Schiff fährt abgeblendet, ganz in Dunkel gehüllt, nur schwaches Licht fällt aus dem Auerhaus auf die Apparaturen der Kommandobrücke, auf der die Schladtenbummler das nächtliche Schauspiel erleben sollen. Da plötzlich zischt eine Rakete in die Nacht, und dann donnert aus allen Rohren eine Salve in die Dunkelheit. Ganz schwarz hatte man zuvor die schwarzen Umrisse eines schwimmenden „Zweins“ in der Ferne ahnen können. Nun, vom Lichtschein abgeblendet, verfolgen die ungeschulten Augen ziemlich hilflos den Weg der Geschosse durch die Nacht. Salve um Salve, dann wieder tiefe Stille.

Das Schiff dreht ab, mit langsamem Fahrt führt es dem Ziel entgegen, und im Regel seiner Schiffe werden von Bord des Schlepptoches aus die Ziffer geschätzt. Die Veranoand zwischen den hohen Bohrtrommeln der Zielschiffe ist hart durchlöchert, Fegen hängen herab, ein Holzrahmen ist gelappt: Abzehen Ziffer sind ins Ziel gegangen. Sätze hier ein Schiff gefanden, so wäre von ihm nicht viel mehr übrig geblieben. Das Tagesziel ist erreicht; befriedigt können Offiziere und Mannschaft schlafen gehen.

Unser Unteroffizierheim

Von Feldw. Schrade, Führer der Uffz.-Kameradschaft L./3. R. 1

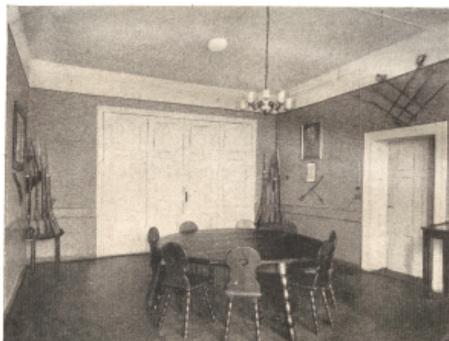
Gute Leistungen im Dienst sind auf die Dauer von rechtzeitiger Erholung und zweckmäßiger Entspannung abhängig. So gewinnt für das Unteroffizierkorps eines Bataillons das Unteroffizierheim eine besondere Bedeutung. In seinen Räumen kann sich der Unteroffizier in den freien Stunden des Tages ausruhen und neue Kräfte für den Dienst sammeln. Einen besonderen Wert gewinnt ein Unteroffizierheim, wenn Erinnerungen an den Traditionsortenteil wachgerufen werden. In welchem Umfange das Unteroffizierheim meines Bataillons diese Wünsche erfüllt, werde folgender Auszug zeigen:

Wie sind im 1908/09 im 1. Bz mit den Wagnen aller Garnisonsoffiziere des Traditionsregiments, Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. Dltz.) Nr. 3, geschmidt ist. Drei Hilder fallen besonders ins Auge. Das eine zeigt die 24b, das andere die 25b-Abt.-Gren.-Bataillon-Gründungsfeier, Freude und Leid des Bataillons hatten die Grenadiere im Laufe der Jahre und Zeit. Am 24. Geburtstags (1923) lag das Deutsche Reich in den Händen des Schmachtdiktums von Versailles. Der militärische Geist lebte jedoch! Die alten Grenadiere kamen aus Stadt



und Land, den Geburtstag ihres Regiments zu feiern. Sie hielten ihm die Kreuze, 1935 wurde das 250jährige Jubiläum festlich begangen. Aus harter und schwerer Vergangenheit hatte unser Führer eine lichtere Gegenwart gestaltet. Die jungen Grenadiere des III. aber marschierten mit den Fahnen ihres Traditionsregiments durch die Straßen der alten Garnisonstadt Königsberg.

Haben wir mit solchen Empfindungen vor diesen Bildern gestanden, so betreten wir jetzt den eigentlichen Traditionsraum. Es scheint, als sei der alte Soldat aus Friedens- und Kriegzeiten lebendig geworden. Seine Uniformen stehen in einem großen Glaschrank, in Reis und Glas, mit Orden und Ehrenzeichen, in den verschiedensten Dienstgraden. Ein Unteroffizier steht da in seinem Waffenrock, mit dem er ins Feld gezogen ist. Sein Helm ist mit grauem Tuch bedeckt. Die Uniform eines Offiziers von 1914, Helm, Koppel und Degengriff, der mit Farbatlas gestirnt ist, erinnert jeden alten Soldaten an die rauhe Wirklichkeit des Krieges. Daneben die vollständige Paradeuniform aus glücklicher Vorkriegszeit! Getragen hat sie einst Hauptmann Ritta,



Der große Tagessaal

gefallen bei Görritten am 17. 8. 1914. Der schwarze Grenadierbüsch! Die goldene Stiefel! Die Epaulettens! „Die Schärpe schmückt den schlankest Leib, beim Zeug! Das ist kein Zeitvertreib!“ So sagte es Döhlen von Wilencron. Den Abschluß der Uniformausstellung bilden zwei Bißfeldwehruniformen. Der rote Namenszug des großen Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. fällt auf weißer Schulterklappe klar ins Auge. Er bedeutet für die Grenadiere Pflicht und Verpflichtung. Noch eine weiße Fahnenstange wollen wir näher betrachten. Auf einem silbernen Ring ist des Fahnenträgers, der diese Stange einst in letzter Stunde mit seiner Faust umklammert hat, ehrend gebildet: Mit diesem Fahnenstock in der Hand starb bei Mödern am 16. 10. 1813 der Fahnenunteroffizier Paltsch des I. Btl. den Feldtode.

Viele kleine Erinnerungsküde aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und dem Weltkrieg und alte Feldgewehre geben einen Einblick in die Verhältnisse vergangener Soldatenseit.

Bilder alter Fahnen, die den Grenadiere einst vorangewacht haben, fliegen sich dem Auge. Zwei solcher Fahnen wurden dem Regiment durch Friedrich den Großen 1773 verliehen. Zwischen den Fahnenbildern eine Gedenktafel: „Im großen Kriege 1914/18 ließen 140 Offiziere und 5590 Unteroffiziere, Grenadiere und Füßler ihr Leben für Volk und Vaterland.“

So leben wir dieses Traditionszimmer unseres Uffs. Heims als ein Heiligum an, das uns für alle Zukunft magnt, den gefallenen Kameraden in ihrer Pflichterfüllung bis zum äußersten nachzuweisen.

Zwei Räume des Heims haben wir gesehen, den Vorratssaal und das Traditionszimmer. Die Tür zum großen Tagessaal öffnet sich!

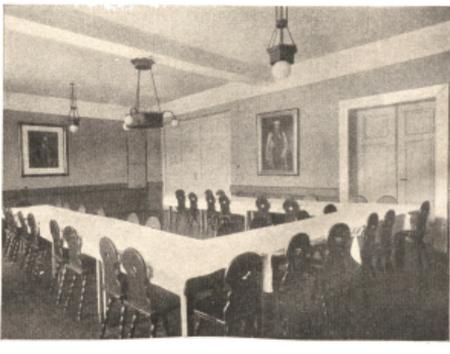
Ein großer, runder Bauentwurf lädt zu gemühtlicher Ruhe ein. Wir sehen uns um. Zwei Bewehrpräambeln, darunter Händabgabegeräte, französische und russische, füllen viele Ecken des Raumes aus. Oberhalb des Eingangs ein großes Ahlertreuz. Dann ein prächtiger, langer Schaulofen! Wieder Traditionsstücke. Anöpfe für Gefreite und Sergeanten. Kennt der Soldat von heute sie noch? Schulterklappen, Epaulettens, darunter die des Generalfeldmarschalls Erzherzog Albrecht von Österreich, Sohn des Erzherzogs Carl, des Erzgers von Ungarn, 1859 bis 1895 Chef des Grenadier-Regiments Nr. 3, Schießhähne mit Eisen, eine alte Fahnenstange aus der Zeit Friedrichs des Großen, ein Baltikum-Abzeichen. Ein paar Schritte weiter: Achselstücke russischer Offiziere, ein russisches Koppelstück, russische Uniformstücke mit dem Generalorden, eine Stola mit Kreuz eines Popen, der in der Schlacht bei Tannenberg in die Hände der 3. Grenadiere fiel. Vergangene Zeiten werden wach! Eine Pistole von der Schlacht bei Pr. Eylau am 7. und 8. Februar 1807, alte Degen und goldene Medaillen. Wir sind über 130 Jahre zurück, in der unglücklichsten Zeit Preußens.

Noch einen Blick an die Wand: Vier große Bilder: „Abschied der Arme von Friedrich dem Großen 1876.“ Der größte aller Preußenkönige ist in die Ewigkeit gegangen. Sein Staat aber lebt. Das zweite: „Die Preußen bei Pr. Eylau 1807.“ Sie waren nicht mehr die von Jena und Auerstädt. Das Gren. Regt. Nr. 3 trug am Vortage des wertenlichen für den günstigen Ausgang der Schlacht bei. Dann ein Bild aus dem Weltkrieg: „Infanterie auf dem Vormarsch“, und ein Bild von dem Feldherrn Erich Ludendorff, unter dem Bild der Nachru des Generalfeldmarschalls von Mombach am Todestage des Generals.

Mit viel Fleiß und Mühe ist auch dieser Raum ausgestattet worden. Es hat sich gelohnt. Jeder Unteroffizier des Bataillons zeigt ihn mit Stolz seinen Kameraden, Verwandten und Bekannten, die ihn in der Kaserne besuchen.

Von diesem Tagessaal betreten wir ein wohnlich ausgestattetes Zimmer, den Unterhaltungssaal. Natürlich darf das Radio nicht fehlen. Hier läßt sich gut in den Wintertagen eine Zigarette rauchen, am Abend ein Glas auflegen oder ein Buch lesen. Schon mancher „Anbet.“ rollte hier, manch eine Beförderung- und Geburtstagsfeier wurde feucht-fröhlich begangen.

Wenn wir den letzten der Räume betrachten, den Speiseraum, mit seinen Lichtern, aber fernig wirkenden Bannern, sind uns ein prächtiges Führeerbild ansehen, ein großes Händabgabebild bewundern, so verliert uns auch hier nicht das dankbare Empfinden, diese Räume für unsere Erholung und Entspannung zu besitzen. Hier läßt die Unteroffizier-Kameradschaft des III. ihre monatlichen Appelle ab. Es treffen sich regelmäßig die ausgeschiedenen Kameraden. Einmal im Jahre kommen hier alte 3. Grenadiere zusammen, die in der Reichswehr-Kameradschaft ehem. 3. Grenadiere vereint sind, und erinnern sich an ihre Soldatenseit. Wo aber könnten sie es besser tun als in der Kaserne ihres alten Regt. 7? Die Reserve-Offiziere führen ihre Refrakten zum Unterricht über Regt.-Geschichte in die Traditionszimmer. So kann der beste Kameradschaftsabend findet hier statt, manch Tanzkränzchen am Sonnabend oder Sonntag.



Der Speiseraum

Kauf. (c) Kalligier

Es verbindet sich in den Räumen unseres Unteroffiziersheims das Nützliche und das Brautliche mit dem Kameradschaftlichen und Vergnüglichen. Und so soll es bleiben! Wir aber werden alles daransetzen, das Heim in seiner Schönheit zu erhalten und weiter auszugestalten.

Militäreffekten und Uniformen

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner • Heiligenbeil / Ostrp.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

Fürsorge des Korporalschaftsführers während der Rekrutenausbildung

von den Unteroffizieren Kurrat und Knor, 5./A. R. 21

Der geeignete Rekrut kommt mit den besten Vorsätzen und mit einem guten Willen zum Militär. Diese zu erhalten ist die vornehmste Pflicht des Korporalschaftsführers. Die ersten Stunden zählen zu den eindrucksvollsten der gesamten Dienstzeit.

Der „junge Mann“ muß seine Lebensweise grundlegend ändern. Er verläßt nicht nur Heimat, Elternhaus, Verlobte, Freunde und Bekannte, sondern häufig auch eine besonders geeignete Stellung im bürgerlichen Leben. Der Korporalschaftsführer muß dafür sorgen, daß der junge Rekrut nicht durch übertriebene Ermahnungen älterer Mannschaften über ihre Lebensweise eine falsche Vorstellung von der Soldatenausbildung erhält. Er muß darüber aufgeklärt werden, daß jeder militärische Führer im Frieden die Aufgabe hat, den jungen Soldaten zum wertschätzenden Menschen zu erziehen, damit er den Korporalschaftsführer nicht als unerwünschten Aufseher und Schlichter ansieht, der nur darauf abgesehen hat, den jungen Rekruten zu ärgern. Der Korporalschaftsführer muß immer daran denken, daß die ersten Eindrücke die festliche Entwicklung des Rekruten für die gesamte Dienstzeit beeinflussen. Demzufolge muß er ihm das Einleben möglichst leicht machen. Das grobe und rauhe Auftreten in den ersten Tagen kann den Rekruten für die ganze Dienstzeit verderben, ebenso ein zu weitläufiges Ansehen.

Man muß von dem Grundhoh ausgehen, der Rekrut kann nichts! Es gibt für den Rekruten nichts Selbstverständliches! Folglich darf man die ersten unvorsichtigen Unterstellungen nicht gleich richtig rügen, ihn also dafür nicht bestrafen. Die strafende Gerechturteilung hat nur dann Sinn, wenn Mangel an gutem Willen vorliegt. Ein gutes Wort ist hier besser am Platze und erfolgreicher. Beim ersten Zusammenreffen kann der Korporalschaftsführer gar nicht wohlwollend genug sein, denn der Rekrut verzichtet in der ersten Pflichtigkeit sein Vertrauen.

Ein gutes Wort tut Wunder. Nach der Ankunft darf man die Rekruten sich nicht selbst überlassen, denn sonst können sie in der Kantine oder auf dem Besessinger herum und sind allerlei Einflüssen, die sich leicht auswirken, ausgesetzt. Der Korporalschaftsführer muß darum helfen und beratend dem Rekruten beistehen, wenn nötig bis zum Hauptzelt. Hat er jedem Bett und Gehort zugewiesen, so muß er ihnen Schreibstühle, Kammern usw. zeigen, damit sie sich in der neuen Umgebung heimlich fühlen. Um einen Diebstahl oder eine Verwundung der Sachen zu verhindern, hat er dafür zu sorgen, daß als erstes der Schiffer für die Schränke besorgt werden. Um hiermit die Enttäuschung zu erlösen, daß mehrere Schiffer die gleichen Schlüssel haben, kauft er sie am besten in der Stadt. Die ersten Dienststunden sind sehr anstrengend. Sie erfordern eine große Geduld. Man darf nichts fordern, was nicht ein oder mehrere Male geübt worden ist. Der Rekrut wird sonst unglücklich und wittert überall Fallen.

In den ersten Tagen einen Rekruten als unansehbar zu brandmarken ist falsch, denn viele Rekruten wissen noch nichts von Körperpflege. Daß die Körperpflege eine der wichtigsten Aufgaben des Rekruten ist, lernt er im Laufe der Zeit. Beim Einleiben und Verpacken der Stiefel ist der Rekrut dankbar für den Rat und die Hilfe des Korporalschaftsführers. Zur Fürsorge gehört auch die scharfe Aufsicht darüber, daß die Rekruten nicht durch Unbesugte ausgenutzt oder zum Gegenstand der Erpösterung aller gemacht werden. Von „überleiteten“ Wigen mit Rekruten zu reden ist eine Gedankenlosigkeit, denn gerade Selbstbewußtsein und Sicherheit sollen im Rekruten großgezogen werden. Der Korporalschaftsführer muß der geduldige, unerwähnte „ältere“ Kamerad sein. Er darf in der Fürsorge und Behandlung in den ersten Tagen nicht erlösen und muß durch geschickte Ausnutzung der ersten Pflichtigkeit des Rekruten sich Vertrauen und Liebe erwerben, damit der Rekrut ein vollwertiger Soldat im Krieg und Frieden wird.

Die Erziehungsziele sind, außer der rein waffenmäßigen Ausbildung, folgende:

1. Die Liebe zu Volk und Vaterland.
2. Ehrenhaftigkeit.
3. Gehorsam.
4. Pflichtgefühl.
5. Kameradschaft.

Die Liebe zu Volk und Vaterland muß durch entsprechenden Unterricht geweckt werden. Diese Liebe ist in dem deutschen Menschen, wenn er noch unzerbrochen ist, verankert. Die deutsche Geschichte ist 2000 Jahre alt und erzählt genug von heldenhafter Tat, Ruhm und Ehre. Aus dieser Geschichte und aus der Tradition der alten Arme soll der Rekrut die Kraft schöpfen, damit ihm der Dienst der Ausbildung leicht

wird und er im Kriege alles bewußt wagt und sein Leben einsetzt. Bewußt muß es ihm sein, daß es im Kriege nicht um den Gewinn oder den Verlust der Schlacht, sondern um das „Sein“ oder „Nichtsein“ des Volkes und Staates geht.

Die Ehrenhaftigkeit ist beim deutschen Menschen zum größten Teil ein natürliches Gefühl. Aber muß ihm gemacht werden, daß z. B. eine Lüge eines Soldaten unzulässig ist. Das persönliche Verhalten des Einzelnen gehört zu den besten Erziehungsmitteln. Außerdem muß ihm klargestellt werden, daß Schwelchhaftigkeit unehrenhaft ist. Unmangelhaft hat der Einzler in seinem Untergebenen ein „verächtliches“ Gefühl bei mangelnder Verschwiegenheit wahrzunehmen.

Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht. Dieses belegen auch die Berufsaussichten, denn ohne fröhlichen und willigen Gehorsam ist die Wehrmacht unentbehrlich. Das Vertrauen muß geweckt werden, daß jeder Befehl, der gegeben wird, richtig und notwendig ist. Alle gegebenen Befehle müssen ausführbar sein, sonst schaden sie der Disziplin und geben Anlaß zu Mißtrauen.

Das Pflichtgefühl muß dem Rekruten etwas Selbstverständliches sein, damit er seinen Dienst freudig macht. Durch tägliche Arbeit ist das Pflichtgefühl zu festigen. Er muß jede Ausbildungsarbeit mit dem Ernst der Wichtigkeit erfüllen und das Geleitete mit bewußter Verantwortung ausführen.

Kameradschaft im Frieden, Frontgeist im Kriege sind die Gewisheit, sich auf den anderen verlassen zu können. Im täglichen Dienst hat der Korporalschaftsführer eitle und richtige Kameradschaft zu loben und schlechte zu brandmarken. So kann man dem Rekruten die Kameradschaft aneignen.

Durch verschiedene Erziehungsmaßnahmen muß der Korporalschaftsführer Einfluß auf die Seele des Mannes gewinnen. Dieses Ziel kann er nur erreichen, wenn er seinen Untergebenen ein Vorbild ist. Ebenso muß er das Vertrauen der Rekruten gewinnen und besitzen. Dieses erreicht er am besten durch die Achtung, die der Rekrut ihm von vornherein entgegenbringt. Der Soldat läßt sich freudig, willig und gerne anleiten, wenn der Korporalschaftsführer sein Vertrauen besitzt.

Die Fürsorge für den Rekruten endet nicht mit der Rekrutenausbildung, sondern sie geht weiter in der Geländeausbildung, die durch das Mandieren ihren Abschluß findet. Bei größeren Übungen im Mandieren ist die Fürsorge ein einfaches Gebot der Klugheit. Für die Kampfkraft muß der Korporalschaftsführer viel mehr setzen als für Waffen und Munition. Die Fürsorge legt ein bei der Verpflegung, bei der Unterbringung, bei Kälte, Wind und Regen. Wer hierbei nur aus fühler Bequemung Fürsorge betreibt, wird sehr viel veräumen. Mißgefühl und Verständnis für das Denken und Wollen, also das Verleben in die eigene Lage des Mannes, werden dem Korporalschaftsführer die besten Anreize sein. Dadurch wird die Fürsorge natürlich und niemals aufdringlich sein. Es ist leicht für den Korporalschaftsführer, selbstverständliche Erleichterungen und Vorteile beim Vorgehen zu erteilen. Die Fürsorge ist aber am wichtigsten, wenn es schwierig erscheint, einen Vorteil zu erreichen. Der Korporalschaftsführer muß daran denken, durch die Fürsorge das Vertrauen und die Kampfkraft seiner Untergebenen zu erhalten und zu festigen.

ein Name von Klang!

Schönbuscher

das geschmackvolle Bier.

Wehrfront und Arbeitsfront am 1. Mai 1939 in Ostpreußen

In feierlichem Geiz prangen die Kasernen von Heer, Marine und Luftwaffe wie auch aller anderen Wehrmachtgebäude.

6 Uhr Beden. — In feierlicher Flaggenparade steigt die Reichsflagge an den Masten empor. — Durch die Hauptstraßen ziehen die Musikkorps in kramigem Marschschritt. — Da öffnen sich die Fenster — jubelnd werden die Kinder des Morgens vom 1. Mai begrüßt.

Wie heißt es doch in jenem alten deutschen Soldatenlied? „Wenn's die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen Fenster und die Türen! Hei warum, hei darum . . .“ So eintr, so heute, so immer! Und dann begeben sich die Kolonnen in früher Morgenstunde zu den Sammelplätzen, abumarschieren in geschlossenen Bänden zu den mittäglichen Festversammlungen. — Hell klingt der Sang der Pimpfe, es dröhnen die Landsturmstrommeln der HJ, die Wehrscharen, SA, SS und die anderen NS-Formationen nähern sich in geschlossenen Reihen den Zentren der Städte. Tausende, zehntausende sind verammelt, teilzunehmen an dem Feiertag des schaffenden Volkes! Die Aufstellung steht.

Da dröhnt der zackige Marschtritt der Ehrenabordnung der Wehrmacht. Da pendeln im gleichen Rhythmus die starken Arme des Landarbeiters, die schwieligen Fäuste des Industriearbeiters, die feingliedrigen des Kopfarbeiters, in gleichem Schwung.

Ansprachen. — Das ist nicht der rote 1. Mai von einst. Heute feiern wir den Tag, weil wir das Leben bejahen, im Innern geeint,



Aufmarsch zur Matthei in Königsberg

Kula, Archiv

nach außen gerüstet. Wehrfront und Arbeitsfront — ein unzerrenbarer Begriff unserer Zeit —, geschaffen vom Führer und Obersten Befehlshaber. Arbeit kann nicht gedeihen, ohne daß sie von den Waffen geschützt wird! In dieser Überzeugung beging der ostpreußische Soldat und der ostpreußische Arbeiter auch in diesem Jahre gemeinsam den 1. Mai. Mt

Tag der Wehrmacht in Gumbinnen

„Die Wehrmacht ist stolz darauf, am heutigen Tage öffentlich bezogen zu können, daß sie in enger Verbundenheit mit dem großdeutschen Volke Adolf Hitlers lebt, mit ihm fühlt und für die vom Führer gestellten Aufgaben mitreißend mitwirken darf“, so sagte der Standortälteste Oberst Schröder im Vorwort des 16. Bundesfestes umfassenden Programms.

Am Sonnabend, dem 18. März, 10.00 Uhr, wurde der Tag der Wehrmacht auf dem Hof der Roon-Kaserne feierlich eröffnet. Der Standortälteste hält an die zum Appell Angetretenen eine kurze Ansprache. Dann überreicht Oberst Schröder dem Standortabteilungsleiter der DJV (Abt. Wehrmacht) in formeller Weise die Sammelbände des WGW mit dem Auftrag, die Sammelstätigkeit zu beginnen. Am Nachmittag verläßt eine bunte Marschkolonne die Roon-Kaserne.



Oberst Schröder beglückwünscht den Führer des W. S. V. „Graf Roon“, Hauptmann Weiler

Kula, Archiv

Norweg die Regimentsmusik, dann, in aufgelöster Marschordnung, Soldaten in bittorischen Uniformen. Wir sehen Landbediente in ihren bunten, malerischen Trachten mit federgeschmücktem Hut, kurlwürliche Reiter und Fußsoldaten, Grenadiere Friedrich Wilhelms I., des Gründers unserer Stadt, mit ihren hohen Grenadiermützen, und die schwarzen Jäger der Freiheitskriege.

Hell leuchtet in der Mitte der Füsilier-Kaserne am Abend ein riesiges Binalfeuer. Hier tollt nun wie im Film Schlag auf Schlag eine weitlich wohlgeungene Moranfanfange ab, die alle Zuschauer von Anfang bis zu Ende in ihren Bann schlägt und die kalten Füße wülig vergehen läßt. Der Abend in der Füsilier-Kaserne schließt mit dem großen Zapfenreich ab.

Dann geht es zum Manöverball in die Otto-Kaserne und Prinz-August-Kaserne.

Am Sonntag ist dann Gumbinnen bei uns zu Besuch und zu Gast. Jeder Füsilier weiß, was das bedeutet.

Um 9.00 Uhr öffnen sich weit die Kaserntore des Standortes Gumbinnen. Überall, in der Füsilier-Kaserne, deren Wache seit Sonnabend in der blauen Vortriebsuniform des Füsilier-Regiments Graf Roon ihren Dienst verrichtet, in der Otto-Kaserne, in der Roon-Kaserne und in der Prinz-August-Kaserne gibt es etwas zu leben und zu erleben.

Beim Rundgang durch die Kasernen stößt man auf manches Interessante.

In der Prinz-August-Kaserne erlebt man den kriegsmäßigen Einsatz einer Batterie. In der Roon-Kaserne die Vorführung leichter und schwerer Infanteriegeschütze und in der Füsilier-Kaserne den Einsatz der modernen Infanteriewaffen und ein zackiges Infanterieergerezeu.

Am Nachmittag tritt der Sport in seine Rechte. Im Abend werden drei große bunte Abende in den drei Saalbauten von den Truppen bestritten.

Der Tag der Wehrmacht in Gumbinnen brachte einen Reingewinn (abzüglich aller Unkosten) von 8544,83 RM, der an das WGW abgeführt wurde. Dippel, Oberleutnant

Gustav Bruhn

Königsberg Pr.

Spirituosen und Weine
in altbekannter Güte

Basketball in Ostpreußen

Als Reichsoberlehrer Murter im Dezember 1937 in Ostpreußen weilte, um uns in die Geheimnisse des Basketballspiels einzunweisen, fanden sich vier Vereine, um denen einer legar nicht dem Reichsbund für Leibesübungen angehört, die an einem Turnier teilnahmen. Turnierleiter wurde damals der Königsberger Turn-Club, der schon längere Zeit Basketball gespielt hatte und heute leider keine Mannschaft mehr aufstellt.

Zweiter wurde die Mannschaft des VfL Pr.-Eylau. Alle Spieler waren Angehörige der 7./J.R. 24. Auf Grund ihrer Meldung zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau wurde die Mannschaft zu einem Gaugruppeneuchung nach Berlin einberufen. In dem abschließenden Turnier belegte die Mannschaft des VfL Pr.-Eylau einen guten zweiten Platz. Nur durch Verletzung des besten Spielers mußte sie auf den Turnierfeld verzichten.

Als einzige ostpreussische Basketballmannschaft führten die Pr.-Eylauer Soldaten zum Deutschen Turn- und Sportfest nach Breslau. Nachdem sie Kampfes in die Zwischenrunde gekommen waren, trafen sie auf den VfL Wandsdorf. Mit den Nationalspielern der Heeresportschule Münsdorf war diese Mannschaft den Pr.-Eylauern klar überlegen. Pr.-Eylau unterlag mit 37:11 Punkten.

Zurück nach Ostpreußen fand am 6. November 1938 in Pr.-Eylau ein Turnier zwischen der VfB Sportab. Rasthofen Neuthun, VfB Ober-Ost Marienwerder, VfB Oberland Wilschungen und dem VfL Pr.-Eylau statt. Turnierleiter wurde der VfL Pr.-Eylau. Doch die Mitglieder aus Neuthun zwangen den Sieger zur Herausgabe aller Kräfte. Auch die Leistungen von Ober-Ost Marienwerder und Oberland Wilschungen sind anzuerkennen.

Zu gleicher Zeit hat sich auch in Danzig eine Basketballzentrale gebildet. Dort spielen zur Zeit fünf Mannschaften.

Der Verlauf der 1. Basketball-Gaumeisterschaft, auf die im folgenden Artikel näher eingegangen wird, hat die augenblickliche Spielstärke ostpreussischer Mannschaften und einer Danziger Mannschaft gezeigt.

Oblw. G. Schneppe, 7./J.R. 24

Erste Basketball-Meisterschaft in Ostpreußen



Am 4. und 5. März fanden sich in Pr.-Eylau ein Turnier zwischen der VfB Sportgemeinschaft Königsberg Pr., Hochschulpostgemeinschaft Danzig und der VfL Pr.-Eylau zu den Endspielen die erste Basketball-Gaumeisterschaft gegenüber. Bester im Punkte sollte der Postpöcterein Danzig sein, der wegen Terminalschwierigkeiten nicht antreten konnte. Dafür sprang Pr.-Eylau II in die Breishe.

Sonabend, den 4. März 1939, fanden sich um 19.30 Uhr in dem Gertzerhaus der Infanterieschule zunächst Hochschulpostgemeinschaft Danzig und VfL Pr.-Eylau II gegenüber. Obwohl die Gäste

eine weite Reise hinter sich hatten, zeigten sie, daß sie Basketball spielen können. Auch die den Pr.-Eylauern konnte man gute Leistungen sehen. Selbstverständlich fehlten sich die kampferprobten Danziger Studenten durch und siegen mit 24:17. Bei den Danzigern fiel die selbstlose Sicherheit im Weichspielen auf. Im zweiten Spiel des Abends fanden sich VfB Sportgemeinschaft Königsberg Pr. und VfL Pr.-Eylau I gegenüber. Die Pr.-Eylauer Soldaten spielten auf Sicherheit und gaben den VfB-Männern kaum eine Chance. Ohne sich voll auszugeben, siegen sie mit 30:8.

Am Sonntagvormittag spielten die Danziger Studenten gegen die VfB Sportgemeinschaft Königsberg Pr. Die VfB-Männer zeigten dieses

Mal in der ersten Halbzeit eine sehr gute Leistung. Sie dedten sehr aufmerksam und spielten eifrig. Die Danziger Studenten zeigten auch hier wieder Bilanzleistungen mit Weichspielen und siegen mit 22:10. Im zweiten Spiel des Vormittags fanden sich die beiden Mannschaften des Gastgebers gegenüber. Ohne großen Kampf siegte die erste Mannschaft mit 55:14. Beide Mannschaften schauten sich für die Spiele am Nachmittag.

Pünktlich um 14.30 Uhr begannen die Endkämpfe. Zunächst spielten zwei Mannschaften des Deutschen Jungvolks. Die Bimpe zeigten schon recht guten Basketball. Ein Zeichen, daß der Nachwuchs in Pr.-Eylau vorhanden ist. Die Spiel-schar siegte gegen die körperlich überlegenen Kameraden des Föhnleims mit 12:10.

Dann liefen ff-Sportgemeinschaft Königsberg Pr. und VfL Pr.-Eylau II ein. Die ff-Männer konnten an ihre guten Leistungen des Vormittags nicht anknüpfen. Die zweite Mannschaft der Pr.-Eylauer siegte wider Erwarten doch mit 21:6.

Von den etwa 300 Zuschauern mit Spannung erwartet, begann das Spiel zwischen Hochschulpostgemeinschaft Danzig und VfL Pr.-Eylau I. Unter den Zuschauern sah man den Kom. Landrat, Herrn v. Bünau, und den Standortältesten, Herrn Oberleutnant Lohmeyer. Die Pr.-Eylauer Soldaten mußten zunächst gegen die Sonne spielen und waren dadurch erheblich benachteiligt. Die Studenten nutzten die günstige Beleuchtung aus und gelangten bis 8:0 davon. Wer jetzt erwartet hatte, daß die Pr.-Eylauer die Chancen verlieren würden, hatte sich getäuscht. Unermüdlich kämpften sie um den Anschluß und hielten bis zur Pause auch etwas auf. Mit 14:9 für Danzig wurden die Seiten gewechselt.

Nach der Pause kämpfte Pr.-Eylau weiter sehr um den Sieg. Die aufmerksame Danziger Bedienungsrbeit verhinderte jedoch jeden Erfolg. Durch einen Weichspiel erweiterter sie ihre Führung auf 16:8. Die Soldaten fielen jedoch auch jetzt nicht auseinander. Die Mannschaft spielte weiter wie aus einem Guß. Es gelang ihr, noch guten Kombinationen mit 17:16 in Führung zu gehen. Wieder erlitten sie die Danziger durch Weichspiele die Führung. Drei Minuten vor Spielschluss führten sie 20:17. Dann glückten Monka noch gutem Zusammenspiel mit Schulte und Schneppe zwei Korbbwürfe, und Pr.-Eylau führte 21:20. In totem Beifall der Zuschauer ging der Schlußpfiff unter. Der Danziger Schiedsrichter Schönfeldt, der das Spiel einwandfrei und gut geleitet hatte, verlinkete den glücklichen Sieg der Pr.-Eylauer Soldaten mit 21:20. Heißer Beifall dankte Siegern und Besiegten für die großartigen Leistungen.

Das war Basketball, der alle Zuschauer in feinen Damm jagt! Soich ein Spiel hatte man in Pr.-Eylau noch nicht erlebt. Für die Basketball-Verwertung konnte man sich keine bessere Vorführung denken.

Der VfL Pr.-Eylau teilte mit der Mannschaft Schneppe, Schulte, Kolb, Monka, Wenling und Bodinski den ersten Basketball-Gaumeister des Gaues I. Bemerkenswert ist, daß die Gaumeisterschaft aus Kameraden einer Kompanie besteht. Es wird sicher ein sehr seltenes Fall sein, daß eine Kompanie-Mannschaft den Gaumeistertitel erringen kann. Daß diese Mannschaft Basketball spielen kann, hat sie im Endspiel bewiesen. Als Trainingsspiel hatte sie am 1. März 1939 ein Spiel gegen eine amerikanische Studentenmannschaft. Diese waren zwar gute Einzellern, doch das Mannschaftsgefüge der Pr.-Eylauer war besser. Allen Voraussetzungen zum Triumph siegen sie gegen diese langjährigsten Basketballspieler sicher mit 24:12.

Nun geht es in die Gaugruppeneunde. Man darf erwarten, daß der Gaumeister sich in den weiteren Kämpfen gut halten wird und den Gau I würdig vertritt.



Gaumeister Gau I 1939. Von links: Bodinski, Kolb, Schneppe, Schulte, Monka, Wenling. Foto: G. Schneppe

Gloub = Mittelmeerfahrten
 mit Oberleitungsdampfern „Steuben“
 im Frühjahr, Sommer und Herbst
 Nordkap, Völar, Göttingen, Cilielobrien
 Juni - August ab 400,- Mk.
 Reisebüro Robert Meyhoefer, Königsberg (Pr.), Steinmann 127
 G. Generalvertretung des Norddeutschen Gloub, Bremen

Koffer · Mappen · Damentaschen
 elegante Handtaschen
Fritz Bräun
 Königsberg i. Pr.
 Kaiser-Wilhelm-Platz (gegenüber dem SchloßBurm)

Siegreiche Flieger an Ostpreußens Fußballfront

Die Fußballabteilung der 2w. Sportabteilung „Nichtofen“, Neuhühren, ist endgültig Meister der Samlandstaffel des Kreises Königsberg geworden. Bei zwei noch ausstehenden Punktspielen, die nicht mehr ausschlaggebend für den Meistertitel sind, stellt sich nach dem 11:1-Sieg über den VfL Cranz das Punktverhältnis auf 23:1 und das Torverhältnis auf 60:9 für den ungeschlagenen Meister. Diese Zahlen sprechen für sich.

Welche Kampfkraft und welche Leistungsfähigkeit aber in der Neuhührener Fliegermannschaft steckt, geht noch deutlicher aus dem siegreichen Abschneiden dieser hervortragenden Kreisoffensivmannschaft hervor, die in den bisherigen Tschammerpokalkämpfen von Sieg zu Sieg zillte. Ist doch die Fußballabteilung „Nichtofen“ Neuhühren die einzige Kreisoffensivmannschaft nicht nur des Gaus Ostpreußen-Danzig, sondern sogar des Großdeutschen Reiches, die sich bisher in den Pokalrunden siegreich behauptet hat. Nach bisher jedes ausgetragenen Tschammerpokalkämpf, in denen u. a. so gute Kreisoffensivvertreter wie Hans Königsberg, EC Tiffel, RSB Braunsberg, Saml. VfR Elbing eindringlich ausgespielt wurden, wobei das Torverhältnis von 39:5 sowohl für die Stärke der Abwehr als auch für die Durchschlagskraft und Schußfertigkeit des Sturmes spricht, stehen die Neuhührener Flieger nunmehr am 14. Mai 1939 vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Ihr Gegner ist eine der spielstärksten Gauübergangsmannschaften des Gaus Ostpreußen-Danzig, der TuFB Danzig. Und da die Neuhührener Flieger auch noch in Danzig antreten müssen, wäre es ein unerhörter Triumph, wenn sie auch dieses Spiel gewinnen würden. Aber mag das Danziger Team aussehen, wie es will, feststeht, daß die Fußballabteilung der Luftwaffen-Sportabteilung „Nichtofen“ Neuhühren seit ihrer Gründung (1. Dezember 1937) auf einer Kampfzeit zurückblickt, die ihr bewundernswerte Erfolge gebracht hat. Diese Erfolge sind zurückzuführen einmal auf die von vorbildlichem Kameradschaftsgeist ge-

tragne Kämpfkraftsleistung, die sich auf einen unerschütterlichen Siegeswillen stützt, und dann auf das sehr achtsame Eingelassen der Spieler.

Die Mannschaft hat berechtigte Aussichten zum Aufstieg in die Bezirksklasse des Kreises Königsberg. Auf das weitere Abschneiden der tüchtigen Neuhührener Fliegerei darf man mit Recht gespannt sein.



Fußball-Meistermannschaft der Samlandstaffel „Nichtofen“ Neuhühren. Namen von links nach rechts: Mannschaftsführer Feldw. Strömer, Uffz. Lehmann, Gefr. Kühnbaum, Flg. Thernes, Gefr. Palchke, Uffz. Fischer, Uffz. Exreit, Flg. Lalla, Flg. Sobolowaki, Gefr. Nischeit, Feldw. Haffke, Uffz. Schnegehl
Karl Dorha

Reitsportenerfolge des Kavallerie-Regiments Nr. 4 im Jahre 1938 / Von Rittmeister Laubner, K. R. 4

Wie bereits in den Vorjahren, so konnte auch im vergangenen Jahr 1938 das Kavallerie-Regiment 4, Allenstein, auf dem Gebiete des Turnier- und Rennsports beachtliche Erfolge erzielen. Unter der Führung seines bisherigen Kommandeurs, des nunmehrigen Inspektors des Reit- und Fahrwesens, Oberst Freiherr von Langemann und Erlencamp, und dessen Nachfolgers, Oberstleutnant von Heydenbrand und der 2w. sind im Jahre 1938 Offiziere und Unteroffiziere des Regiments auf fast allen Turnieren und Rennplätzen Ostpreußens in den Sattel gestiegen und haben dank ihrer reitlerischen Passion und der Förderung durch das Regiment ihre bisher innegehabte Stellung im ostpreußischen Reitsport weiter befestigen können. Aber auch über die Grenzen Ostpreußens hinaus konnten Reiter des Regiments im Reich, im Freistaat Danzig und im Ausland die Farben des Regiments vertreten.

Im Turnierport haben Vertreter des Regiments an folgenden Turnieren mit öffentlichen und nicht öffentlichen Prüfungen teilgenommen:

Im Januar am Hallenturnier in Königsberg, im April am Turnier in Berlin, im Mai am Turnier in Allenstein und am 5. Ostpreußen- und Westpreußenturnier Insterburg, im Juni am internationalen Reitturnier in Joppo, im Juli an den Turnieren Jinten und Rauschen sowie am internationalen Turnier in Odingen. Im August am Turnier der Offiziere in Königsberg und an der internationalen Turnier- und Rennwoche Insterburg-Traloben, im Oktober an den Turnieren in Königsberg und Marienburg.

Unter den Offizieren des Regiments waren am erfolgreichsten:

Rittm. Führer mit 6 Siegen, 7 II. Plätzen, 8 III. Plätzen und 3 weiteren Plätzen. Rittm. Führer startete in erster Linie in Einzelnungs- und Dressurprüfungen und errang seine Erfolge mit seinem eigenen Pferd „Beowulf“, der inzwischen in Berliner Besitz übergegangen ist, und den Dressurpferden „Reife“ des Majors Frhr. v. Lüttwich und „Vanduetz“ des Rittm. v. d. Groeben.



Uniformen nach Maß

Wir fertigen Uniformen nach Vorschrift für alle Formationen der Wehrmacht preiswert an. Degen, Dolche, Seitengewehre, Feldbinden, Koppel und sämtliche Effekten. Von der Reichszeugmeisterei der NSDAP. zugelassene Verkaufsstelle.

Geb Brüder
Siebers
KÖNIGSBERG (PR)

Rittm. **Vaubner** folgt mit 3 Siegen, 4 II., 2 III. und 18 weiteren Plätzen als nächster. Seine Erfolge sind mit den Pferden „**Vord Saladin**“ und „**Quote**“, sowie dem Dienstpferd „**Golbfisch**“ errungen, und zwar in Dressurprüfungen, Vielseitigkeitsprüfungen, Jagdspringen und Geländeeritten. Auf Grund seiner Erfolge im Jahr 1938 mit diesen Pferden wurde Rittm. **Vaubner** von der Obersten Behörde für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde das goldene Reiterabzeichen verliehen. Damit hat sich die Zahl der Träger des goldenen Reiterabzeichens im Regiment auf vier erhöht.

Major **Källner** steht mit 3 Siegen, 4 II., 1 III. und 7 weiteren Plätzen — sämtlich in Dressurprüfungen errungen — an dritter Stelle. Hier waren der bekannte braune Wallach „**Stwind**“ und die dunkelbraune Stute „**Bolin**“ die Pferde, mit denen Major **Källner** erfolgreich war.

Mit je 2 Siegen und insgesamt 8 II., 11 III. und 43 weiteren Plätzen folgen Rittm. **Krieg** mit seinen Pferden „**Manu**“, „**Queber**“ und „**Dramenburg**“, Oberleutnant **Graf Bighum** von **Edßädt** mit seinem inzwischen an den Folgen der Kav. Militärr in **Döberitz** im **November 1938** eingegangenen Fuchswallach „**Osman**“ und dem Fuchswallach „**Pegasus**“ und **Ltn. Kuehn** mit dem Pferd „**Lausub**“.

Je 1 Sieg errangen **Oberlt. v. d. Knefbeck**, der inzwischen nach **Berlin** versetzt ist, **Rittm. v. Steinsdorf**, **Oberlt. v. Bloch**, **Oberlt. v. Brauhfisch** und **Ltn. Spindler**, der das Regiment im vergangenen Jahr auch verlassen hat.

Unter den Unteroffizieren des Regiments sind besonders hervorzuheben: **Wadmeister Toltsdorf**, 1. Schwadron, mit 3 Siegen und 9 Plätzen, **Unteroffizier Schlusnus**, 2. Schwadron, mit 1 Sieg und 1 Platz, **Uffz. Fjahan**, 3. Schwadron, mit 1 Sieg. Weiter waren erfolgreich: **Wadim. Schulz** und **Uffz. Papajewski**, 3. Schwadron, und **Sauptwachtm. Behrendt**, 2. Schwadron.

Insgesamt konnte das Regiment in Dressurprüfungen aller Klassen, Jagdspringen aller Klassen, Vielseitigkeitsprüfungen, darunter den Olympiade-Boherreitturnus - Militärrs, Geländeeritten, Material- und Eignungsprüfungen im Jahre 1938 30 goldene Schleißen, 38 II. Plätze, 30 III. Plätze und 102 weitere Plätze erwerben.

Im einzelnen verteilen sich diese Erfolge auf die verschiedenen Gebiete wie folgt:

10 Siege, 18 II. Plätze, 15 III. Plätze, 44 weitere Plätze in Dressurprüfungen.

10 Siege, 6 II. Plätze, 8 III. Plätze, 35 weitere Plätze in Jagdspringen.

3 Siege, 3 II. Plätze, 1 III. Platz, 20 weitere Plätze in Vielseitigkeitsprüfungen.

3 Siege, 2 III. Plätze in Geländeeritten.

2 Siege, 2 II. Plätze, 2 III. Plätze in Materialprüfungen für Reiterpferde.

2 Siege, 3 II. Plätze, 1 III. Platz in Eignungsprüfungen für Reiterpferde.

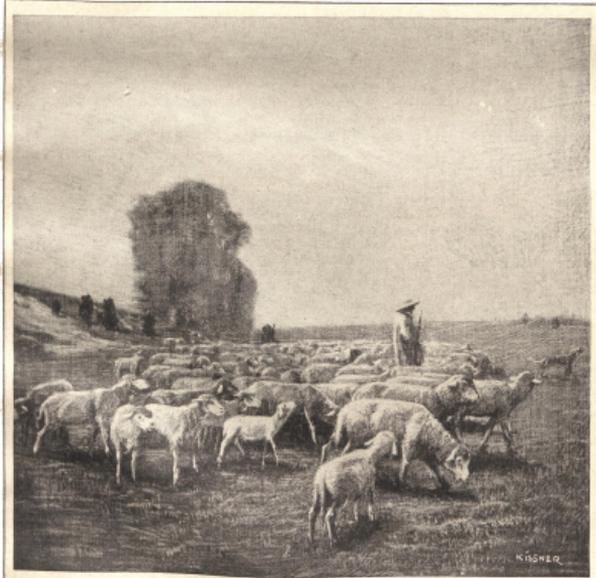
1 II. Platz, 1 III. Platz und 3 weitere Plätze in Eignungsprüfungen für Jagdpferde.

Nach einer Zusammenstellung sämtlicher Turniererfolge des Heeres durch das Oberkommando steht damit das Kavallerie-Regiment 4 auf dem Gebiete der Dressurprüfungen unter sämtlichen Regimenten des Heeres, die sich am Turnierfest beteiligen, an führender Stelle und wird hier nur von einer anderen Einheit, dem Schulstaff der Heeres-Reit- und Fahrtschule, bisher Hannover, übertroffen.

Unter den Erfolgen des Jahres ragt besonders der Mannschafts-sieg im Mehrkreispreis hervor, der beim Mehrkristurnier in **Insterburg** errungen wurde. Es ist dies ein Jagdspringen, das nach Art des Preises der Nationen, jedoch nur mit einem Umlauf, ausgetragen wird, und an dem sich sämtliche berittenen Regimente Ostpreussens beteiligten. Den vom Herrn Kommandierenden General des I. A. K., General der Art. v. **Kühler**, gestifteten Wanderpreis konnten Rittm. **Vaubner** mit „**Günzang**“ zum erstenmal für das Regiment erwerben. Rittm. **Vaubner** wurde hierbei mit „**Vord Saladin**“ im Einzelspringen nach einmaligem Stechen noch Einzelsieger.

Bei der im Sommer 1938 auf dem Truppenübungsplatz **Arns** ausgetragenen Offizier-Vielseitigkeitsprüfung der 1. Kavallerie-Brigade und Korps-Dauerreit delegten Rittm. **Vaubner** auf „**Quote**“ den 2. Platz und **Ltn. Graf Bighum** v. **Edßädt** auf „**Daman**“ den 4. Platz.

Wie auch die anderen ostpreussischen Reiter-Regimenter bei der im Herbst 1938 in **Kraupitz-Döberitz** stattgefundenen Offizier-Militärrs sämtlicher Reiter- und Kavallerie-Regimenter des Heeres, war das Kavallerie-Regiment 4 bei dieser Prüfung vom Best verfolgt und mußte mit seiner Mannschaft wegen Ausfall des Pferdes „**Daman**“ aus-scheiden; doch gelang es Rittm. **Krieg** mit seinem Hauptpferd „**Manu**“, der den äußerst schwierigen Geländeparcours in der weitaus längsten Zeit sämtlicher 42 Teilnehmer zurücklegen konnte, im Einzelwettbewerb den 6. Platz zu erreichen.



SECHS OVERSTOLZ 25 PFG



HONIG ist eigentlich flüßiges Aroma, das die Sonne den Blüten entlockt. Wie man an feinem Duft erkennen kann, ob er aus der Heide stammt, ob aus einer blumenreichen oder einer walddigen Landschaft, so verrät auch der Tabak durch seinen Gehalt an Aroma unerträglich seine Herkunft. Da die Sonne wohl nirgends mit solcher Kraft auf die Felder brennt wie auf die Südhänge der mazedonischen Berge, gedehnt hier ein Tabak, der in der ganzen Welt feinegleichen sucht. Gerade ihm verdankt die OVERSTOLZ ihren eigenartigen Duft und ihren besonderen Wohlgeschmack.

Was OVERSTOLZ so köstlich macht/das ist die SONNE auf MAZEDONIEN

Aber auch in Neuport konnte das Regiment mit seinem nunmehr im dritten Jahre bestehenden, aus befehdigenen Mitteln begonnenen Rennstall in die Geschäfte des zur Zeit eingetretenen und hat dabei seinen Mann gefunden. Im Frühjahr des vergangenen Jahres lieferten die Rennpferde des Regiments nach Königsberg über, wo die Trainingsverhältnisse besser sind als in der Garnison Allenstein. Das Training selbst erfolgte nach der Anweisung des Regiments-Kommandeurs, Oberst Fehr. v. Langemann u. Erlencamp; die Pferde fanden in Königsberg unter der bewährten Betreuung des Jockeys Feuer in Zusammenarbeit mit dem Futtermeister Uffj. Hofschowatz.

Außer auf ostpreussischen Rennplätzen starteten die Pferde des Rennstalles in Joppot, Kretschdorf und Strunberg; die Reiter des Regiments hatten Gelegenheit, außerdem noch in Kolberg, Dresden, Düsseldorf, Krefeld und Magdeburg erfolgreich in den Sattel zu steigen.

Unter den Reitern ist der junge, im ersten Jahr seiner Rennlaufbahn stehende, besonders talentierte Hrn. Knecht mit 3 Siegen und 24 Plätzen der erfolgreichste Renneiter des Regiments gewesen. Seine Erfolge erlangte er in erster Linie mit dem zugleich erfolgreichsten Rennpferd des Regiments, „Querculant“. Sein bisher erfolgreichster Renntag war der 21. August 1938, an dem er sowohl an einem Offizier-Ländchenrennen „Polenpreis“, als auch in einem anschließenden Halbblutlängdrennen „Querculant“ zum Siege rechnen konnte.

Oberst v. Monteufl kehrt mit 2 Siegen und 10 Plätzen an zweiter, Oberstl. Maul mit einem Sieg und 10 Plätzen an dritter Stelle. Außerdem sind Hrn. Heering und Mittin v. Steinsdorff erfolgreich für den Rennstall des Regiments gestartet.

Nachstehend die erfolgreichsten Pferde des Rennstalles: „Querculant“, „Eichwald“, „Kleiner Mann“, „Freiburg“, „Duote“, „Op“, „Quartiermacher“, „Reins“, „Rani“ und „Wolch“.

Insgesamt erlitten die Renneiter des Regiments 8 Siege und 51 Plätze.

So konnte das Kavallerie-Regiment 4 dem Jahre 1939 mit der beachtlichen Hofnung entgegenstellen, in diesem Jahre weiter im Turniere- und Rennsport erfolgreich zu sein. Der erste Start während des Berliner internationalen Turniers im Januar/Februar 1939 war auch wieder-sprechend; möge das ein gutes Vorzeichen für das Regiment im neu-begonnenen Turniere- und Rennjahr sein!

Goldaper Soldaten gewinnen den Wanderpreis der Standortältesten von Heiligenbeil für das I. A. K.

28 Mannschaften des I. A. K., darunter die des hiesigen Inf.-Btl., starteten zum 4 1/2-Kilometer-Geländelauf in Heiligenbeil. Der Wettergott meinte es nicht gut. Festige Regenwässer, ein fast sturmartiger Wind forderten von uns Läufern reflexion Einfage. Dazu kamen noch die aufgewickelten, holprigen und wasserreichen Landwege. Der Start sah eine Menge aufgeregter Läufer, 280 waren es, die auf den Startplatz warteten. Startfieber! Nun, das konnten wir nicht. Wir konnten uns auf uns selbst verlassen. Sollte doch unsere Mannschaft ein kurzes, hartes Training hinter sich. Sie behand aus folgenden Läufern: Leutnant Stagninus als Mannschaftsführer, Uffj. Boppel, Woberegger, Schmettick, und den Schützen Schmidt, Wegmann, Kogke, Feld, Armonat und Bester.

Und dann ging's los. — Waffenstahl. —

Auf einer 50 Meter breiten Front standen die Läufer bis zu fünfzehn hintereinander. In der Mitte etwa bildete unsere Mannschaft einen Marschblock. Die drei Schnellsten vorne. Sie mußten den Weg bahnen, die anderen dahinter. „Auf die Plätze — fertig. . .“ — „Schuß“ — und schon spritzten die drei los. Die anderen hinterher. Nach etwa 150 Meter ging's durch ein Tor, und „Nummer 19“ — es war unsere Startnummer — war vorn. Ehe die anderen zur Bestimmung kamen und wußten, um was es ging, hatten wir schon einen Vorprung vor dem Hauptfeld. Wenn man in ein Gedränge von 280 Läufern kommt, ist es schwer, sich nach vorn zu arbeiten, denn die Behinderung ist ja fast, und das Überholen ermüdet zu sehr. Für uns auch es jetzt, den Vor-

sprung zu halten und nicht im Tempo nachzulassen. Bereizelte Führer schloßen auf und überholten uns. Aber — die Strecke ist lang. — Dann noch halber Strecke — Donnerwetter! — Da machst doch wohl keiner schlapp? Ja! Das verteilte Anfangstempo! — Jetzt ein Berg; der legte sich bald wie Blei in die Beine. Vergang — bergab! Nummer 19 — gutegut! Das konnte nur unser Leutnant sein. Seine blaue Hose leuchtete schon von weitem. Kein Zweifel. Zu ihm mußten wir hin. „Nummer 19 — abgählen!“ — „Eins, zwei, drei, vier, fünf. . .“ — „Spitze halt! Auf der Straße warten!“ Da kamen schon die letzten. Der eine riefste auch noch aus und lag im Pred. — „Sag der aus!“ — „Commen!“ — Wo blieben denn die anderen Mannschaften? Keine da? Dann sind wir ja die ersten! „Ran zum Endpunkt!“

Mit langen Schritten spruerten wir zum Ziel. Die Fotografen trafen in Aktion. Hand in Hand lief unsere Mannschaft durch das Ziel. Die Zeitnehmer stoppten die Zeit. 15.08 Minuten. Weit abgefahren mit etwa 150 Meter Abstand folgte die zweite Mannschaft. Von den übrigen 20 Mannschaften haben wir nichts mehr. Sofort den Trainingsausgang an, denn wir waren noch vom Regen und Gurchelgeschicht. Dann ging es zur Siegereverandung.

Wir sind stolz darauf, unserem Standort einen Sieg gegen härteste Konkurrenz erlämpft zu haben. Gleichzeitig erlangen wir dadurch einen Wanderpreis, den wir in den beiden nächsten Jahren zu verteidigen haben, um in den endgültigen Besitz zu kommen.

Ein Buch für den deutschen Soldaten des Ostens

Das neueste Buch des Oberleutnants Dr. Kurt Hesse, das unter dem Titel „Mein Hauptmann“ kürzlich im Deutschen Verlag Berlin erschienen ist, hat in besonderem Maße gerade dem ostpreussischen Soldaten etwas zu sagen. Es ist von einem Offizier geschrieben, der selbst lange Zeit in Ost- und Westpreußen vor dem Kriege, im Kriege und besonders nach dem Kriege Dienst getan hat, unter dessen Befehl viele ostpreussische Soldaten standen und der vor allem trotz seiner nunmehr langjährigen dienstlichen Verwendung in Berlin immer tief sein Herz für das deutsche Land undwärts der Weichsel fühlt und bewahrt hat.

Diese Stimmung spricht aus mancher Seite dieses Buches, in dem wir einen Hauptmann der Infanterie, den Kompaniechef und späteren Bataillonsführer des damaligen Leutnant Hesse, kennen und, ich darf es gleich vorwegnehmen, achten und verehren lernen. Es ist keineswegs so, daß dieser Hauptmann von selbst etwas dazu tut, um sich die Zuneigung und das Vertrauen seiner Untergebenen zu sichern, im Gegenteil, man könnte annehmen, daß die harte, im allgemeinen wortfarge und verschleierte Soldatenmater dieses altpreussischen Offiziers eine ganz andere Wirkung hervorgerufen könnte. Aber hier zeigt sich wieder der sichere Instinkt des einfachen Soldaten, der sehr bald den Wert dieses lauten, gerechten Charakters und dieser geborenen Führertat erkennt, und der ihn blindlings folgt.

Wir begleiten den Weg des Hauptmanns durch fast vier Jahre Krieg. Wir beginnen ihn mit der Mobilisierung in Danzig, inmitten der eintreffenden Heteroiten aus Westpreußen, aus Pommern und aus Berlin. Brückenwacht an der Weichsel um Orenzischuh im füblichen Ostpreußen schließen sich an. Und dann werden unsere ostpreussischen Schlachtfelder lebendig, viele bekannte Orte und Begebenheiten treten in unsere Erinnerung zurück und werden wahgerufen durch einen Schildbret, der sie selbst während des großen Ringens mit offenen Augen erlebt und erfährt hat. Wir jungen Soldaten werden immer allen denen dankbar sein, die es so verheben, uns geschichtlich gewordene Begriffe wie „Gumbinnen“ und „Tannenberg“ nachzubringen. Der „Gang von Edoehnen“ und der „Sturm auf Boffersin“ sind Höhepunkte dieser Schilderungen, die wir als ostpreussische Soldaten so bald nicht vergehen können.

Bei allen Ereignissen wird die Rolle des Hauptmanns, des Führers der 7. Kompanie, klar herausgestellt. Aber auch mancher seine persönliche Zug, manches eigene Erlebnis, sei es im Quartier, sei es auf Heimaturlaub, findet Platz und zeigt uns die Handgebeheiten des großen Krieges. Aus vielen gelb spannenden wie lehrreichen Bildern erleben wir den Krieg des Ostens mit all seinen Bekrehtungen. Wie

Konditorei **GEHLHAAR**

Kantstraße 11/11a • Junkerstraße 19

Das gute Tages-Café

mit türkischem Mokka-Salon

Versandhaus des weltbekannten **Königsberger Marzipan**



Stobbes Nachhandel 00

seit 1776

Das Danziger Nationalgetränk

Heinr. Stobbe Marienburg (Westpreußen)

Ostland

G. m. b. H.
Königsberg (Pr) - Rosenau

Apparatebau / Eisenkonstruktionen

Stanz-, Zieh- und Preßteile

Spezialfahrzeugbau

Emailliererei

Verzinkerei

Tuben



Jede Mark, die Du sparst, sichert den Aufbau Großdeutschlands. Darum werde noch heute

Postsparer!

Einzahlungen und Abhebungen bei allen Postämtern und Amtsstellen des Postsparkassendienstes

Auskunft am Postfachalter

Die **Einkaufsstätte** für

- Teppiche
- Gardinen
- Möbelstoffe
- Linoleum
- Tapeten
- Bettgestelle
- Bett- und Tischwäsche
- Federn, Daun
- Klein- und Polstermöbel
- Gartenmöbel

Annahme von Kunden-Kredit-Checks Ehestandards, darlehen und Bedarfsdeckungsscheinen von der Kinderbeihilfe

Wendler

KÖNIGSBERG (PR.) - ELBING
Teppichhaus in d. Schmiedestr. - Zweighaus
Bettenhaus am Schießberg, Ruf 31 2 66 - am Rathaus

Uniformen / Zivil / Uniformbedarf
Ausrüstungen / Herrenartikel



Karl Schmult

Wertstätte für feinste Maßarbeit
Königsberg i. Pr., Schiefer Berg 16
Betelruf 35 906

Neu bearbeitet in 2. Auflage

Auszug aus den geistlichen und militärischen Bestimmungen über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen

von O. Neg.-Baurat Essler

Preis der Broschüre 0,00 Pfennig. Zu beziehen durch

Wehrmacht-Verlag, Berlin SW 68, Zimmerstr. 35-41

Die Einkaufsstätte für alle Bedarfsartikel

KARSTADT

KÖNIGSBERG i/Pr. CRANZ
OSTSEE